

GartenWEden

Das wedische Magazin · Ausgabe Nr. 39 / April 2012



Wedisches: Weda Elysia-Treffen 2.-4. März 2012 im Ostharz

Geschichte zum Fortschreiben: Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 9

Interview: mit Peter Fiebig • **Wedisches:** Offener Brief an die neue Zivilisation

Alte Obst- und Gemüsesorten: Die Felsenbirne

Wildkräuter/Wildpflanzen: Nelkenwurz • **Feinstoffliches:** Aura Soma – Viele bunte Flaschen

Spirituelles/Feinstoffliches: Agnihotra • **Nährendes/Rezepte:** Kirchturmkost, Teil 2

Nährendes: Eine Rohkosterfahrung • **Satirisches:** Willis wahre Weisheiten

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Leserbriefe	4
Wedisches:	
Weda Elysia – Treffen 2.-4. März 2012 im Ostharz ...	6
Geschichte zum Fortschreiben:	
Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 9	8
Interview:	
mit Peter Fiebig	12
Wedisches:	
Offener Brief an die neue Zivilisation	18
Alte Obst- und Gemüsesorten:	
Die Felsenbirne	23
Wildkräuter/Wildpflanzen:	
Nelkenwurz	25
Feinstoffliches:	
Aura Soma – Viele bunte Flaschen	28
Spirituelles/Feinstoffliches:	
Agnihotra	30
Nährendes/Rezepte:	
Kirchturmkost, Teil 2	35
Nährendes:	
Eine Rohkosterfahrung	36
Satirisches:	
Willis wahre Weisheiten	39

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Christa Jasinski
christajasinski@gmx.de

Layout und Umsetzung:

Michael Marschhauser
marschhauser@t-online.de

Erscheinungsweise: monatlich

Lektorat: Marie-Luise Stettler

www.lebensharmonie.ch

Foto-/Bildrechte:

Michael Marschhauser: Titel, S. 5, 36-38, 40

Marie-Luise Stettler: S. 25, 26, 27

Alf Jasinski: S. 3

Peter Fiebig: S. 12-17

Claudia Güttner: S. 29 (u.)

Weda Elysia: S. 6, 7

Simon Below: S. 18, 20, 21

Sabine Batsch: S. 28, 29 (o.)

Verein für Homa-Therapie: S. 30-34

GNU free license: S. 23

Leo Michels: S. 24 (li.o.)

wikimedia/Daderot: S. 24 (re.o.)

wikimedia/Kenpei: S. 24 (re.u.)

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden. Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich. Es kostet inklusive Versand 4,50 Euro im Monat. Man kann es auch im Abonnement erhalten. Für 1 Jahr kostet das Abonnement 52.- Euro innerhalb Deutschlands und 72.- Euro nach Österreich und in die Schweiz. Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse: gartenweden@gmx.de
www.gartenweden.de

Konto-Nummer: 41 719 001

Volksbank Rhein-Wehra

BLZ: 684 900 00

Kontoinhaber: Marie-Luise Stettler

Für Überweisungen aus dem Ausland lautet die

IBAN: DE52 6849 0000 0041 7190 01.



Editorial

Diese Ausgabe ist bunt, vielfältig und breit gefächert. Sie enthält einige Berichte unserer Leser, wie zum Beispiel die Artikel über Agnihotra und Aura-Soma. Alles, was uns und der Erde hilft, begrüßen wir und da gibt es sehr Vieles.

Einen großen Raum nimmt das Thema Landsitze ein. Da haben wir einerseits die Weiterführung der Weda-Elysia-Geschichte und einen Bericht über das Weda-Elysia-Treffen, der sehr beeindruckend ist und andererseits einen offenen Brief an die neue Zivilisation, worin unter Anderem auch Fehler dargelegt werden, die bei der Gründung von Siedlungen gemacht wurden. Daraus können wir lernen. Die Zeit scheint reif zu sein, die wedischen Ideale umzusetzen – es ist eine Energie des Aufbaus, die sich nun langsam beginnt zu verselbständigen, auch wenn es an vielen Stellen in der Welt eher bergab geht. Die alten Strukturen werden so nach und nach verschwinden und gleichzeitig erscheint Neues, wie der Phönix aus der Asche. Es ist eine sehr aufregende Zeit.

Aufbruch gibt es jetzt auch in der Natur – es beginnt wieder alles zu sprießen. Da hält uns nichts mehr im Haus – das Leben verlegt sich immer mehr ins Draußen. Die Menschen, die noch keinen Garten haben, sollten vielleicht einmal darüber nachdenken, ob sie nicht irgendwo ein Stückchen Land finden, wo sie sich mit ihrer Energie einbringen können. Man kann auch pflanzen und säen ohne ein eigenes Stück Land zu besitzen. So wie der Autor des Aufrufes an die neue Zivilisation schreibt: Blumen säen und Bäumchen pflanzen kann man überall. In vielen Städten greift schon eine Welle um sich, wo Menschen einfach hingehen und aus eigenem Antrieb heraus öde Ecken begrünen und mit Pflanzen verschönern. Schaffen wir auf der ganzen Erde ein buntes Paradies und behandeln wir Mutter Erde mit Liebe und Zärtlichkeit. Das wird sich auf vieles Andere ebenfalls auswirken.

Wir sind Schöpfer und kein Gesetz der Erde kann uns daran hindern, unseren wunderschönen Planeten wieder zu dem zu machen, was er einmal war: Ein riesiger Garten Eden!

Wir wünschen unseren Lesern und Leserinnen einen wunderschönen Frühlingsbeginn.

Die GartenWEden-Gestalter



Christa Jasinski:
„Phoenix aus der Asche“
Handgewebtes Bauernleinen und Baumwollsamt



Leserbriefe

Liebe Frau Christa Jasinski,

kürzlich wurde unter www.netzwerk-naturgarten.net über uns (Verein für Homa-Therapie – Homa-Hof Heiligenberg) ein Bericht veröffentlicht. Auf dieser Internetseite fand ich einen Hinweis zu Ihrer Zeitschrift „GartenWeden“.

Der Titel machte mich neugierig. Gab es da eine Zeitschrift, die sich mit dem uralten Wissen der Veden in Verbindung mit Natur beschäftigte? Oder handelte es sich um ein Wortspiel zu Garten (W)Eden? Als ich Ihre Internetseite anschaute, fand ich zwar keinen direkten Bezug zu den Veden, dennoch eine interessante, liebevoll gestaltete Zeitschrift, die den Wunsch nach einer besseren Welt auf jeder Seite ausstrahlte.

Da Sie schreiben, dass Sie an Artikeln, bzw. positiven Neuem interessiert sind, möchte ich Ihnen unser Projekt vorstellen. Vor ca. 25 Jahren gründeten wir den gemeinnützigen Verein für Homa-Therapie, um Land zu kaufen, das nach vedischen Grundprinzipien bewirtschaftet wird. Das bedeutet: Biologische Anbauweise; Pflanzen, Pflegen und Ernten werden möglichst mit Liebe durchgeführt. Es besteht Raum zum Erleben, Innehalten und Genießen. Wir pflanzten Bäume und Hecken und sorgten für völlig naturbelassene Stellen für Naturwesen. Als zentrale Empfehlung der Veden führen wir regelmäßig Feuertechniken, Homa bzw. Yagna genannt, durch. Agnihotra ist das grundlegende Yagna und wird zu Sonnenauf- und Sonnenuntergang praktiziert.

Die Luftverschmutzung und radioaktive Strahlungen machen leider vor einem „Bio“-Schild nicht halt. Demzufolge ist heute wirklich reines Bio-Gemüse eine Illusion. Die vedischen Feuer können hier Abhilfe schaffen. Mit ihnen ist eine Reinigung von Atmosphäre, Luft, Boden und Wasser möglich. Nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl wurde festgestellt, dass mit Homa eine Erzeugung strahlungsfreien Gemüses möglich war, obwohl ringsherum erhöhte Werte gemessen wurden. In der direkten Umgebung von Agnihotra wurde eine Reduzierung pathogener Keime um über 90 % gemessen. Weltweit werden heute Homa-Feuer zur Erzeugung gesunder Nahrung durchgeführt.

Die Hauptwirkungen der Yagnas sind, dass sie extrem reinigend wirken und die feinstoffliche Energie sehr stark anheben. Das bedeutet, dass sie auch für den Menschen eine große Hilfe sind. Viele erfahren dadurch Linderung von Leiden, seien sie nun körperlicher oder seelischer Natur.

Jetzt hoffe ich, dass ich Ihr Interesse geweckt habe. Mit

Agnihotra ist ein Veden-Garten auch auf kleinem Raum und ohne große Investitionen möglich. Ich freue mich, von Ihnen zu hören.

Herzliche Grüße vom Bodensee
Birgitt Heigl

Liebe Frau Heigl,

vielen Dank für Ihre Zuschrift. Ich kenne die indischen Veden und sie haben indirekt etwas mit unserer Zeitschrift zu tun. Auf diesem Planeten gab es einmal eine Kultur der Wissenden (Wedischen). Die indischen Veden wurden geschrieben, als die irdische wedische Kultur immer weiter zurück ging. Sie wurden nicht mehr von den Weden selber geschrieben. Die Weden schrieben nichts auf, weil sie noch eine vollständige Verbindung mit dem Akashafeld, dem göttlichen Geistfeld, hatten. Sie hatten Einblicke ins Morphofeld und auch eine Verbindung über ihre Genetik an das Wissen ihrer Ahnen. Warum also aufschreiben? Deshalb gibt es von dieser Kultur auch keine überlieferten Schriften. Die Veden wurden aus Erinnerungen heraus geschrieben, wobei vieles davon nicht mehr ursprünglich wedisch ist, sondern eher Möglichkeiten enthalten, wieder wedisch zu werden (unsere westlichen Vorfahren schrieben wedisch mit w).

In Russland konnte sich die wedische Kultur am längsten erhalten. Vor etwa 15 Jahren erschien ein Buch von Wladimir Megre, der in Sibirien eine Frau – Anastasia – kennen gelernt hatte, die wieder an das Wissen ihrer Ahnen heran kam und ihm von dieser wedischen Kultur erzählte. Inzwischen hat er 9 Bücher darüber veröffentlicht und diese Bücher haben bei sehr vielen Menschen ihre Erinnerung an unsere wedischen Vorfahren wieder geweckt. In Russland gibt es inzwischen eine ganze Bewegung, in der die Menschen auf Landsitze gehen und die wedische Kultur wieder aufleben lassen. Sie finden diese Bücher hier: <http://www.anastasia-de.eu/>

Ich habe nie die Veden vollständig gelesen, weil ich dazu keinen Zugang finde. Das heißt nicht, dass ich das Wissen der indischen Veden ablehne – die ganze Symbolik, die Techniken, die Rituale sind mir einfach fremd. Ich habe mich mal mit Agnihotra beschäftigt, mag es aber nicht, wenn ich Worte dabei aussprechen soll, deren Sinn ich nicht wirklich erfassen kann.

Allerdings haben wir auch schon mal Leserbriefe von Lesern bekommen, die fragten, ob wir schon einmal einen Artikel darüber geschrieben haben. Bisher geschah das aus den oben angegebenen Gründen nicht. Ich hätte jedoch nichts dagegen, wenn jemand, der sich damit auskennt, einmal etwas darüber schreiben würde.

Die ursprünglichen Weden benötigten alle diese Rituale nicht, weil ihre Welt in Ordnung war. In wedischen Zeiten gab es ein natürliches Zusammenspiel zwischen den Menschen, Tieren und der sie umgebenden Natur. Energetisch waren dort Pflanzen und Tiere mit den Menschen verbunden und die wedischen Bräuche waren nicht auf Heilung ausgelegt – es gab nichts zu heilen, sondern darauf, dass jede Pflanze weiß, welche Inhaltsstoffe der Mensch gerade benötigt, der auf dem Landsitz, wo die Pflanze steht, lebt. Auf diesen Landsitzen wurden die Kinder geboren und ihr Mutterkuchen vergraben. Auf diesen Landsitzen wurden auch die Menschen, die gestorben sind, vergraben und die Energie der Ahnen blieb dort. Rituale wie Agnihotra wurden deshalb nicht benötigt.

Alle Rituale, die aus den vedischen Schriften stammen, haben ihren Ursprung also nicht in der ursprünglichen wedischen Kultur, sondern sind Wege zur Heilung einer inzwischen veränderten, künstlichen Welt und alles, was heilt ist zur Zeit natürlich richtig und gut.

Übrigens wurde der Name Garten W Eden bewusst gewählt, weil der in der Bibel beschriebene Garten Eden das wedische Zeitalter auf Erden beschreibt.

Herzliche Grüße
Christa Jasinski

Anmerkung der Redaktion: Der entsprechende Artikel ist schon in dieser Ausgabe abgedruckt.

Liebe Frau Jasinski,

Der Bericht über die Elsbeere hat uns sehr gefallen. Wir kommen jetzt zwar etwas hinterher, aber vielleicht können Sie noch darauf hinweisen, dass wir getrocknete Früchte des Speierlings verkaufen. Getrockne-

te Speierlinge sind eine Delikatesse und ideale Nahrungsergänzung für gestresste Menschen.

Getrocknete Früchte gibt es bei uns zu kaufen. Ein Glas kostet 5,00 EUR.

<http://shop.urholz.de>

Herzliche Grüße
Jutta Karle

Liebe Frau Karle,
wir können zwar den Heften nun nichts mehr hinzu fügen, drucken Ihren Hinweis aber gerne als Leserbrief ab, was wir hiermit getan haben. Vielen Dank noch einmal für Ihre tollen Fotos.

Liebe Grüße
Christa Jasinski



Wedisches

Weda Elysia-Treffen vom 2.- 4. März 2012 im Ostharz

Der Traum manifestiert sich

Das Treffen in Veckenstedt mit 48 Teilnehmern war ein voller Erfolg!

Gute Organisation in schönen Räumlichkeiten, mit leckerem Essen und informativen Vorträgen. Das war der Rahmen des Wochenendes.

Dieser Rahmen war jedoch gefüllt von sehr lebendigen und interessanten Gesprächen, inspirierenden, zum Nachdenken anregenden Liedern, sowie vielen emotionalen Momenten ;-))

Es gab einen regen Gedanken- und Erfahrungsaustausch über Lehmbauten, lebende Häuser, Bienenvölker, verschiedene Werkzeuge...und auch über andere Projekte in Russland, Deutschland und Österreich. Es wurden Alternativen zum bestehenden System vorgestellt und diskutiert. So stellte z.B. Matthias Leonhard von Terrania (www.terrania.org) in einem Vortrag die Terrania-Zeitwertscheine und den Plan B der Wissensmanufaktur (www.wissensmanufaktur.net) vor. Till Schulze-Geissler (www.tillschulzegeissler.de) zeigte sehr anschaulich, wie wichtig es auch für ein neues Miteinander ist, sich seine alten Konzepte und Muster bewusst zu machen.

In allem war deutlich spürbar: Es ist Zeit für ein neues Denken und Handeln und: Wir wollen anfangen und endlich TUN!

Ungefähr die Hälfte der Teilnehmer kam zu diesem Wochenende, um sich mit anderen Aktiven zu vernetzen, einige werden nun einen Familienlandsitz in ihrer Heimat aufbauen oder sich im Aufbau befindlichen Projekten z.B. in Österreich anschließen. 12 Menschen haben sich bei diesem Treffen gefunden und bilden nun die Gruppe, die im Ostharz Weda Elysia aufbauen wird.

Uns **alle** verbindet allerdings ein gemeinsamer Traum: Im Sinne von Anastasia einen „Raum der Liebe“ erschaffen!

Konstantin Kirsch machte in seinem Schlusswort am Sonntag Nachmittag noch mal deutlich, welche Vorbereitungen wir schon JETZT ganz konkret treffen können. So z.B. praktische Fertigkeiten erlernen und trainieren, unsere Visionen möglichst vielen Menschen mitteilen, Kontakte knüpfen, Saatgut, Geräte und Werkzeuge besorgen, und vor allem: Bäume pflanzen. ;-)

Dies alles ist wichtig, damit wir sofort starten können, wenn es soweit ist.



Neben dem Buch „Weda Elysia - meine Fahrt ins Paradies“ war dieses Treffen ein weiterer kraftvoller Impuls zur Verwirklichung des Traumes von Familienlandsitz-Siedlungen. Animierte durch die spürbar starken Energien, erzählte Alexander spontan von seinen Erfahrungen seines Familienlandsitzes in Russland. Er betonte die enorme Kraft einer gemeinsamen Absichtserklärung für die Materialisierung dieser Vision. So hat sich daraus die Idee entwickelt, eine gemeinsame Absichtserklärung noch an diesem Wochenende zu erstellen.

Wie gedacht, so getan.

Am Samstagabend wurde eifrig an der Formulierung gearbeitet, so dass es dann am Sonntagvormittag soweit war. Auf dem schönen Vorhof der Kunstmühle standen bei Sonnenschein ca. 40 Menschen im Kreis, die an den verschiedenen Orten Familienlandsitze und Familienlandsitz-Siedlungen gründen möchten. So gab es über die Manifestation von Weda Elysia hinaus, Impulse für die Gründungen im Erzgebirge, in Norddeutschland, im Allgäu, in Nordhessen, in Österreich, sowie im Raum Salzwedel.

Mit einem „So ist es!“ wurden die Absichtserklärungen ans Universum geschickt.

Ich möchte an dieser Stelle unsere ganz persönliche Geschichte erzählen:

Ich weiß nicht mehr, was zuerst da war: Anastasia oder die vegane Lebensweise. Celestine kam gleich danach. Auf jeden Fall ist unser Weg seither immer deutlicher sichtbar! Und wir gehen ihn Schritt für Schritt. Wir sind seit längerem begeisterte GartenWeden-Leser und haben „Meine Fahrt ins Paradies“ regelrecht verschlungen, haben davon geträumt, selbst dieser Freund von Mark zu sein oder durch glückliche Umstände in diese Siedlung zu kommen... und auf einmal ist da diese Einladung zum ersten Weda Elysia Treffen in „unserem“ GartenWeden!!

Dass es schon länger eine eigene und noch dazu so schön gestaltete Homepage gibt, war völlig an uns vorbei gegangen ... ich hab alles durchstöbert... Dann ging's los: Jochen

kam abends müde (!) vom Geschäft, ich total „hibbelig“: Da will ich hin!! Er hat sich am nächsten Tag alles noch mal in aller Ruhe durchgelesen und war auf einmal genauso „angeknipst“ wie ich.. Dann kam erst mal die Ernüchterung – sooo weit weg!! Über 500km! Das sind glattweg 5 Stunden Autofahrt! Das heißt auch: Wenn uns das gefällt, sind das 500km weg von unseren Freunden und Familien... Dann kam dazu, es war der letzte Tag zum Anmelden, sind denn überhaupt noch 2 Plätze für uns frei??

Wir waren da und es war sagenhaft... Wir standen mit im Kreis und haben eine Entscheidung getroffen: Wir wollen in Weda Elysia im Ostharz leben! Genauer gesagt hat Alexander meine Hand nicht losgelassen, ich wollte sie wegziehen (weil wir uns noch nicht entschieden hatten) und gleichzeitig hab ich einen Ruck gespürt, der mich Alexanders Hand wieder zugreifen ließ und plötzlich standen wir total ergriffen (ich weiß nicht, ob es das richtige Wort an dieser Stelle ist?) im Kreis der Weda Elysianer und konnten es überhaupt nicht fassen, was da grad geschehen war...Jochen und ich...wir sahen uns an und waren absolut sprachlos, und dennoch voller Glück und dem Gefühl: Ja, das ist es!

*...was unsere Freunde und Familien angeht, haben uns so mancher persönliche Angriff im Vorfeld und viele darauf folgende Gespräche zum Nachdenken gebracht. Das Tiüpfelchen auf dem i waren dann einige Mut-machende Texte in den vorgetragenen Liedern und auch so mancher Vortrag bei diesem Treffen. Jeder muss eine Entscheidung für sich treffen. Wir können nicht hier im Schwobaländle bleiben, nur weil sich hier unser bisheriges Leben abgespielt hat und wir hier die Nähe zu allen haben. Wir müssen endlich **unser** Leben und **unsere** Familie aufbauen! Das tut kein Anderer für uns. Wir haben immer auf jeden Rücksicht genommen. Hat man uns gebraucht, waren wir da. Und trotzdem (oder genau deshalb?) sind wir die letzte Zeit nur angeeckt. Es ist schon sensationell, was so eine Lebens- und gleichzeitige Nahrungsumstellung an Weitsicht und Klarsicht mit sich bringt...*



Wir sind eben nicht mehr „die Alten“ .. und das ist gut so!! Ich bin froh, dass wir erwachen, dass wir klarer sehen, dass wir andere, neue Wege gehen und dabei eine schönere und liebevollere Zukunft erschaffen, mit Menschen, die in die gleiche Richtung schauen und das gleiche Ziel im Herzen tragen!

Schön, Euch endlich gefunden zu haben! ;-))

Vielen lieben Dank an alle! Das gesamte Wochenende war geprägt von einer sehr angenehmen und liebevollen Atmosphäre und dem Gefühl, dass es nun losgehen kann. Manchmal war die Energie fast berauschend. So konnten wir am Sonntagabend kaum glauben, dass es schon wieder zu Ende war.

Mandy und Jochen Höbenreich
vom Weda Elysia-Team

Einladung an interessierte Familienlandsitzgründer

Die Menschen von Weda Elysia kennen lernen

01.05.2012 (11:00 - 17:00)

Durch das 1. Große Weda Elysia-Treffen in Veckenstedt haben sich die ersten 12 Menschen gefunden, die gemeinsam beginnen, die Familienlandsitz-Siedlung Weda Elysia zu erschaffen. Von nun an treffen wir uns regelmäßig, um die nächsten konkreten elementaren Bilder zu erschaffen. Menschen, die sich angesprochen fühlen und mit uns zusammen wirken wollen, geben wir die Möglichkeit, diesen Tag mit uns zu gestalten und uns so besser kennen zu lernen. Es geht darum, unsere Energie mit allen Menschen zu bündeln, die wahrhaftig willens und bereit sind, gemeinsam mit uns in Weda Elysia zu leben und zu schaffen.

Um die Energie, die beim Weda Elysia-Treffen aktiviert wurde, zu halten und in die Manifestation zu bringen, bedarf es großer Klarheit von allen Beteiligten. Daher ist uns Folgendes sehr wichtig:

Ihr seid mit den Inhalten unserer Website und dem Blog bestens vertraut und für Euch fühlt sich der gemeinsame Nenner von Weda Elysia stimmig an? In Euch brennt das Feuer der Begeisterung für einen Familienlandsitz nach Anastasia, so wie in unserem Buch 'Weda Elysia - meine Fahrt ins Paradies' beschrieben? Ihr könnt Euch vorstellen, mit uns den Weg zur Gründung und Umsetzung der Familienlandsitz-Siedlung Weda Elysia im Ostharz zu beschreiten?

Dann seid Ihr herzlich willkommen.

Genauere Informationen findet ihr unter www.weda-elysia.de



Geschichte zum Fortschreiben

Weda Elysia - Fahrt ins Paradies, Teil 9

Wie alles begann...

Fedrige Wolkenfetzen zogen langsam gegen Westen und ließen die frühen Sonnenstrahlen nur selten durchkommen. Heute würde es wohl nicht so warm werden wie in den letzten Tagen. Ich hatte ganz schön geschwitzt. Klamotten, ein bisschen Hausrat und eine kleine Werkzeugauswahl hatte ich rangeschafft und in meiner Laube verstaut. Ich hatte begonnen, den Garten ein bisschen auf Vordermann zu bringen. Seltsamerweise hat es mir Spaß gemacht, in der Erde zu rackern. Hatte mein Vater das früher von mir verlangt, war es nur widerwillig geschehen. Aber jetzt...

Die angefallenen Übernachtungs- und Verpflegungskosten waren beglichen und über Susanne hatte ich ein Willkommensgeschenk von der Siedlungsgemeinschaft überreicht bekommen. Sie sagte, dass es hier so üblich sei. Völlig baff bedankte ich mich für den großen Korb. Beim Auspacken in der Laube konnte ich es kaum glauben: Der Korb war mit sinnreichen und schönen Dingen gefüllt: Handgetöpftes Geschirr für zwei Personen mit einer Lasur, die mir schon im Laden so gut gefallen hat, ein paar geschnitzte Holzlöffel, ein Messer aus der Schmiede, schöne Topflappen für die Herdbenutzung, verschiedene Samentütchen, ein Brot, Eingemachtes, ein Päckchen Lupinenkaffee und noch vieles mehr. Alles Sachen, die für die Einrichtung meiner neuen Behausung sehr nützlich waren und die mir zudem ausgesprochen gut gefielen. Wow, was für eine tolle Gemeinschaft, die auf diese Weise Menschen willkommen heißt! Ich war tief berührt.

Ich machte mich auf den Weg zur Hausbaustelle von Liane und Christoph. Als ich ankam waren schon einige Helfer anwesend. Wir wollten heute damit beginnen, die Wände zwischen den Ständerbalken mit Lehmziegeln auszumauern. Während ich die Lehmziegel sorgfältig aufeinanderschichtete – es war wirklich ein angenehmes Material – kam ich mit einem Mann mittleren Alters ins Gespräch, mit dem ich eine Zeit lang konzentriert Seite an Seite gearbeitet hatte. Er stellte sich mir als André vor. Auch er war mit seiner Familie seit dem ersten Treffen von Weda Elysia dabei. „Damals, beim Gründungstreffen“, erzählte André, „da haben wir Anna und Mark das erste Mal getroffen. Obwohl wir uns ja eigentlich noch nicht kannten, fühlte es sich von Anfang an völlig vertraut an. Auch mit allen anderen Mitbegründern

war da sofort das Gefühl einer großen Seelengruppe, die sich wieder zusammengefunden hat. Das gab der Manifestation von Weda Elysia von Anfang an eine große Kraft.“ „Und wie bist du damals auf diese Siedlung gestoßen?“, fragte ich ihn. „Naja, auf einer Messe, die meine Frau Nela und ich besuchten, lag die Zeitschrift «Taiga» aus. Du hast bestimmt auch schon was von Anastasia gehört, oder?“ Ich musste schmunzeln: „Ja, das kann man wohl sagen. Ich habe gerade angefangen, das erste Buch zu lesen.“ „Die Anastasia-Bücher hatten uns so begeistert und inspiriert“, erläuterte André, „dass wir viel im Internet recherchiert haben. Dabei sind wir auf das erste Weda Elysia-Treffen gestoßen. Mit Dingen wie Autarkie und Selbstversorgung hatten wir uns ja schon länger beschäftigt, aber die Idee der Familienlandsitz-Siedlung Weda Elysia war der Funke, der unser Feuer entfachte“, erzählte André begeistert. Die Lebensenergie glitzerte in seinen Augen.

In diesem Moment kam eine Frau mit einem Korb unter ihrem Arm in unsere Richtung. „Ach, da kommt ja Nela!“, rief André aus, „sie erzählt dir bestimmt gerne noch mehr.“ Nela kam auf dem geschlängelten Weg näher, hinter ihr sprang ein junges Mädchen herum und pflückte hier und da ein paar Blumen. „Großvater, wir haben Beeren für euch gepflückt“, rief sie uns freudig zu. Ich schaute André an. Es hätte auch seine Tochter sein können. Irgendwie sehen hier alle Menschen jünger aus.

„Na, ihr seht so aus, als könntet ihr eine kleine Stärkung gebrauchen“, begrüßte Nela uns herzlich und zeigte auf den Korb. „Ein paar frische Erdbeeren, Johannisbeeren und Heidelbeeren haben wir mitgebracht. Wollt ihr eine kleine Pause machen?“ Bei dem Anblick der frischen Beeren lief mir das Wasser im Mund zusammen. Und siehe da, einen gewissen Hunger verspürte ich auch. „Das klingt doch gut“, antwortete André, „ich kann jetzt wirklich eine Stärkung und Erfrischung gebrauchen! Wie sieht’s mit dir aus?“, fragte er und schaute mich an. „Jetzt wo ihr es sagt... Ja, ich glaube eine Pause wäre ganz gut.“

Wir gingen ein paar Schritte, um uns auf der Wiese einen gemütlichen Platz zu suchen. „Hier, für dich“, hörte ich während des Laufens hinter mir und spürte ein Zupfen an meiner Hose, „das wird dich stärken!“. Hinter mir stand das junge Mädchen, welches mit Nela zum Haus gekommen war. „Das ist unsere Enkelin Evelyn“, schmunzelte Nela, „sie weiß immer genau, was Menschen gerade brauchen. Sie ... sie hat da einfach einen Blick dafür.“ Evelyn hatte ein paar Blätter Löwenzahn in der Hand und hielt sie mir entgegen. „*Löwenzahn zum Essen?*“ dachte ich mir, als ich schon wieder Evelyn hörte: „Ja, Löwenzahn hat viele Bitterstoffe, die braucht dein Körper gerade.“ Ich kannte zwar

Löwenzahn, wusste aber nicht, dass dieser essbar ist und erst recht nicht, dass Löwenzahn auch noch gesund sein soll. Ich nahm die Blätter entgegen und bedankte mich bei ihr. „Es ist wichtig, dass du dabei viel kausst“, fügte Evelyn noch hinzu. Wir setzten uns auf die Wiese und begannen zu essen. Nela, André und Evelyn bedienten sich direkt bei den Beeren, ich fing mit dem Löwenzahn an. Es schmeckte zwar etwas gewöhnungsbedürftig, aber Evelyn sagte sofort: „Nicht wundern, dass es ungewohnt schmeckt. Dein Körper ist die Bitterstoffe nicht mehr gewohnt.“ Eine Weile kauten wir schweigend. „Woher weiß Evelyn das alles?“, wandte ich mich an Nela. Sie zog leicht die Augenbrauen hoch, antwortete mir dann aber freundlich. „Frag Evelyn bitte selbst. Auch einen Erwachsenen würdest Du ja persönlich ansprechen, nicht wahr?“ Leicht beschämt wandte ich mich an Evelyn: „Tut mir leid, Evelyn, ich muss mich noch daran gewöhnen.“ Evelyn lächelte mich an: „Schon gut“, sagte sie, „wenn ich einen Menschen sehe, dann sehe ich auch die Pflanze. Das war schon immer so.“ „Wow, ich merke, dass ich noch viel lernen muss. Und der Löwenzahn schmeckt sogar recht gut. Auf meinem Probelandsitz wächst davon, glaube ich, eine ganze Menge.“ „Siehst du“, sagte Evelyn und kicherte.

„Ach ja, wenn ich gerade daran zurück denke, wie alles angefangen hat“, schnaufte André. Neugierig blickte ich zu ihm. „Bitte erzähl doch davon, wenn du magst, schließlich fange ich ja auch gerade an, hier auf einem Probelandsitz zu leben. Und... irgendwie weiß ich noch gar nicht so recht, wo ich anfangen soll... Es gibt so viel vorzubereiten...“ „Ja, das stimmt“, sagte Nela lächelnd, „das Thema Vorbereitung ist wirklich sehr umfassend und besonders wichtig. Wir haben etwa ein Jahr vorher angefangen, uns gründlich mit allen Bereichen auseinanderzusetzen. Für uns war es wichtig, da Klarheit zu schaffen. Also haben wir Schritt für Schritt angefangen zu planen, was wir wann brauchen. Natürlich haben wir dabei auch überlegt, was wir auf unserem Familienlandsitz nicht mehr brauchen...“ Nach einem kurzen Nachdenken fügte sie hinzu: „Dabei ist uns ja eigentlich erst richtig aufgefallen, wie viel unnütze Gegenstände wir besaßen.“ „Jetzt, wo du es so sagst...“, nuschelte ich nachdenklich vor mich hin. „Also haben wir angefangen, die für uns nutzlosen Dinge zu verkaufen“, führte André weiter aus. „Das so freigewordene Geld haben wir für sinnvolle Anschaffungen genutzt. Dazu gehörten unter anderem Fachbücher zu Themen wie z.B. Lehm- oder Energiegewinnung, Geräte und alles andere, was wir so brauchten.“ „Beim ersten gemeinsamen Treffen mit den anderen Gründern haben wir angefangen, eine ‚Checkliste‘ zu erstellen“, erläuterte Nela, „auf dieser Liste haben wir gesammelt, welche Gerätschaften, Materialien und was auch immer

wir gerade zu Beginn der Siedlungsgründung benötigten. So haben wir schon im Vorfeld einige Sachen besorgt, um dann direkt auf unserem Grundstück anfangen zu können. Das war auch wirklich gut, weil wir auf diese Art möglichst viel Zeit auf unserem Land verbringen konnten. Aber auch zum Thema Behausungen haben wir einige Zeit nach einer sinnvollen Lösung gesucht.“

Ich dachte gerade an meinen Probelandsitz. Da war ja glücklicherweise schon eine Hütte errichtet, also konnte ich direkt einziehen. Doch wie ist das wohl, wenn noch nichts vorhanden ist? „Habt ihr direkt angefangen euer Haus zu bauen?“, fragte ich neugierig. „Nein“, lachte André, „dafür hatten wir da noch gar keine Zeit. Außerdem fehlte uns jede Menge Baumaterial. Dazu kommt noch, dass wir uns zu Beginn auch noch nicht über den genauen Ort des Hauses und die Art der Behausung im Klaren waren.“ „Genau, deshalb haben wir mit den anderen Gründern schon vor Beginn der ‚Besiedelung‘ des Grundstückes überlegt, wie wir günstige, schnelle Lösungen finden, die das Umfeld schonen“, erzählte Nela weiter, „so kamen wir über verschiedene Ideen, wie z.B. Bauwagen, Zelte – zumindest für den Sommer – und Jurten schlussendlich auf hölzerne Blockhütten. Diese konnten wir günstig einkaufen, leicht winterfest machen und nachher weiter nutzen, beispielsweise für eine Werkstatt.“ „Wir haben jetzt dort unseren Kreativraum“, fügte Nela hinzu.

„Das ist genial!“, rief ich aus. „Also quasi so ein Holzhäuschen, wie auch auf meinem Probelandsitz drauf steht, winterfest verputzen und schon kann eingezogen werden.“ „Ja, so in der Art. Wir haben die Holzhütten mit Schilfmatten isoliert, mit Lehm verputzt und einen kleinen Ofen eingebaut. Gut, die Fenster und Türen wurden auch noch etwas besser isoliert, aber so war auch der Winter kein Problem“, antwortete André. „Und das“, scherzte Nela, „obwohl ich so schnell friere. Aber so konnten wir schon von Anfang an das ganze Jahr über auf unserem Familienlandsitz leben. Das war so wunderschön!“

Ja, das konnte ich mir gut vorstellen. Das hörte sich ja schon richtig romantisch an. „Habt ihr denn dann ganz ohne Strom und Wasser gelebt?“, fragte ich nachdenklich. „Oh nein, das wäre auch für uns nichts gewesen, im Winter für jeden Liter Wasser hunderte von Metern zu laufen“, sagte Nela, „wir haben neben unserem Häuschen einen Brunnen gebohrt und mit einer Handpumpe konnten wir nach Bedarf Wasser holen. Zum Waschen haben wir dann einfach Töpfe mit Wasser auf dem Ofen erwärmt. Zum Duschen setzte ich mich in einer kleinen Badewanne vor den warmen Ofen und André goss mir dann mit einer Schöpfkelle das warme Wasser über den Körper, so

wie es auch in Indien gemacht wird. Es ist erstaunlich, mit wie wenig Wasser man auskommen kann. Und das, wo ich doch früher immer so gerne geduscht habe.“

„Und habt ihr das Wasser denn auch getrunken?“, frage ich nach. Ich wusste, dass man Brunnenwasser offiziell nur zum Bewässern des Gartens einsetzen durfte. „Da waren wir uns nicht so ganz schlüssig, weil wir keine Untersuchungen machen lassen wollten. Zum Kochen und Abwaschen haben wir es auch genutzt. Aber bestes Trinkwasser gab es zum Glück von Anfang an aus der nahegelegenen Quelle.“ „Und das durfte ich dann fast täglich holen“, fügte André augenrollend hinzu. „Aber das war doch nicht soo viel und das hast du doch gerne gemacht, nicht wahr?“, grinste Nela zurück...

Das Thema Stromversorgung ging mir durch den Kopf. „Nun, und hattet ihr dann eine Solaranlage für den Strom oder habt ihr nur mit Kerzenlicht und Petroleumlampen gelebt?“ „Ja, das war ganz witzig“, antwortete Nela, „bei der Planung des Häuschen hatten wir noch an eine kleine Solaranlage und ein Mini-Windrad gedacht, wobei wir nicht wirklich von der Idee begeistert waren.“ „Ja und dann“, fuhr André fort, „als es endlich soweit war, haben wir, wie immer zum idealen Zeitpunkt, das Passende für uns erfahren. Die Taifun-Turbine, die mit Raumenergie Strom erzeugt, von der wir schon ein Jahr zuvor gehört hatten, war endlich aus der Testphase getreten und wir waren unter den ersten, die eine solche Taifun-Turbine nutzten. So waren wir in der Lage, unser eigenes kleines Energiekraftwerk in Betrieb zu nehmen.“ „Ja, das war genial“, freute sich Nela, „so hatten wir alle Stromprobleme gelöst und konnten nachts für mich sogar eine kleine Infrarotwärmeheizung laufen lassen, damit der Raum nicht so auskühlte.“

Ich wurde sehr nachdenklich. Irgendwie stellte ich mir das alles bildlich vor: Zu zweit in einer kleinen Hütte, den ganzen Winter lang. Mit meinen bisherigen *Beziehungen* hätte ich mir so etwas nicht vorstellen können. Sogar in einer 90 qm Wohnung hatten wir oft das Gefühl, uns zu dicht auf der Pelle zu hocken. Jeder brauchte seinen Raum, obwohl wir tagsüber getrennte Wege gingen. Mir wurde plötzlich klar, dass es nicht der äußere Raum gewesen sein kann, der uns immer zu eng geworden war. Es muss etwas anderes gewesen sein. Und was hat uns eigentlich verbunden, außer der körperlichen Anziehung? Was hätten wir einen ganzen Winter lang in einer vielleicht 25 qm großen Gartenhütte überhaupt gemacht? Im Sommer hätte man ja noch die Möglichkeit, sich aus dem Weg zu gehen, aber im Winter auf so beengtem Raum? Hm... Irgendwie scheinen André und Nela aber gerne an

die Zeit zu denken. „Wurde es euch denn nicht ein bisschen eng. Ich meine, so alles in einem Raum, kein Platz, um sich mal zurückzuziehen?“, fragte ich schließlich. „Nein, ganz im Gegenteil: Wir haben es sehr genossen, uns mal auf UNS und das Wesentliche konzentrieren zu können! Wir sind zum ersten Mal in unserem Leben so richtig zur Ruhe gekommen“, sagte Nela begeistert. „Aber darüber hatten wir uns im Vorfeld auch viele Gedanken gemacht“, ergänzte André, „dabei haben wir festgestellt, dass wir in Wirklichkeit überhaupt nicht so viel Platz brauchen: Einen Platz zum Schlafen, zum Essen, zum Kochen und ein stilles Örtchen. Und vor allem wurde uns eins bewusst: Je mehr wir unsere wahre Größe erkannten, desto weniger Platz brauchten wir im Außen in Form von Wohnraum. So haben wir uns endlich mal auf das Wesentliche konzentrieren können, ohne uns von all den Dingen ablenken zu lassen. Wir fühlten soviel Raum IN uns, soviel Raum wie nie zuvor. Uns wurde auch bewusst, dass unser Familienlandsitz unser LEBENSraum ist. Bei genügend Lebensraum ist unser Bedürfnis nach großzügigem WOHNraum verschwunden.“

„Wenn ich daran denke, wie wir früher gelebt hatten“, warf Nela ein. „Damals wohnten wir zu dritt in unserer Doppelhaushälfte mit 110 qm Wohnraum. Wir waren umzingelt von anderen Häusern. Auf einer Fläche wie jetzt bei unserem Familienlandsitz waren 12 Häuser und es lebten mindestens 50 Menschen dort. Huch, mir gruselts, wenn ich mir das jetzt vorstelle.“ „Ja, das waren spannende Zeiten“, seufzte André.

Ich war berührt. In den Worten schwang soviel Liebe, Respekt und Erfüllung. Kann es sein, dass ich in meinem ganzen Leben umhergeirrt bin, auf der Suche nach Erfolg anstatt Erfüllung, nach Lust anstatt nach Liebe, nach Geld anstatt nach Wohlstand? Mir wurde ganz schummerig. Es drehte sich alles in meinem Kopf, doch es fühlte sich irgendwie gut an. Ja, irgendwie, so musste ich mir eingestehen, klang es sogar verdammt gut. Es erwachte eine tiefe Sehnsucht in mir. Ja, ich möchte auch meinen Familienlandsitz gründen. „Wenn ich euch so sprechen höre, möchte ich eher gestern als heute hierher ziehen“, sagte ich ganz aufgeregt und wurde nachdenklicher: „Den ersten Schritt habe ich ja schon getan, aber da ist ja noch die Sache mit meinem Geschäft.... Wie habt ihr das denn geregelt?“

„Für uns war es ein Sprung ins kalte Wasser“, erklärte André, „als ich damals meinen sicheren Job gekündigt hatte, wussten wir noch nicht, womit wir unseren Lebensunterhalt bestreiten werden. Wir wussten zwar, dass wir nicht mehr so viel Geld brauchen würden und uns

die Früchte unseres Familienlandsitzes ernähren werden, aber dennoch waren zu dem Zeitpunkt noch ein paar Fragen offen. Wie sollen wir an die Dinge kommen, die wir nicht selber herstellen?“ André lächelte bei der Erinnerung an diese Zeit. „Oh ja, da haben wir uns oft Gedanken drum gemacht. Weißt du noch, als wir mal eine Liste gemacht haben, was wir denn gerne tun würden, ohne daran zu denken, ob man damit Geld erwerben kann?“, sagte Nela zu André gewandt. „Da kam doch einiges zusammen. Uns war aber auch klar, dass wir in der damaligen Situation gar keine endgültige Entscheidung treffen konnten, da du noch so im ‚alten System‘ gefangen warst. Dabei spürten wir, dass schon zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Ideen kommen werden.“

„Und du hattest ja auch schon viel Erfahrungen im Garten und konntest dir gut vorstellen, dass unser Stück Land mehr Früchte hervorbringt, als wir selber essen können“, fügte André liebevoll hinzu: „Dein Wunsch von deiner kleinen Beeren-oase hat sich ja verwirklicht. Deine getrockneten Früchte und deine Marmeladen sind ja inzwischen auch über Weda Elysia hinaus bekannt.“

Meine Gedanken rasten gerade. Was würde ich auf einem Familienlandsitz machen wollen? Würde ich weiter mein Geschäft betreiben oder lieber etwas ganz anderes machen? Auf jeden Fall, wie André auch, erst einmal zur Ruhe kommen.

Da hörte ich die Stimme von Evelyn, welche die ganze Zeit tief versunken die verschiedenen Blumen und Gräser betrachtet hatte: „Nela, gehen wir jetzt zum See? Papa Jonas wartet da schon auf uns!“ „Ja klar, das machen wir sofort. Du kannst ja schon einmal vorlaufen, wenn du willst!“, antwortete Nela. „Ne, ich warte auf dich“, sagte Evelyn fröhlich und pflückte ein paar Blüten von einem blühenden Strauch.

„Ich denke, wir machen noch ein bisschen weiter, oder?“, fragte mich André. „Ja, das klingt gut“, antwortete ich, noch immer in Gedanken versunken. „Wir können uns ja nachher noch einmal treffen und weiter reden“, schlug Nela vor, „Vielleicht magst du ja hören, was alles nach dem ersten Treffen passiert ist und welche konkreten Vorbereitungen noch wichtig waren?“ „Oh ja, darüber würde ich gerne mehr erfahren“, antwortete ich ohne zu zögern. Wir verabredeten uns für den späten Nachmittag am See. Ich stand auf und bedankte mich noch für die köstlichen Früchte. Evelyn zugewandt rief ich lachend: „Und dir vielen Dank für den Löwenzahn, da habe ich doch wieder was dazugelernt.“ Evelyn grinste. In dem Moment hatte ich das Gefühl, eine erfahrene, weise Frau vor mir zu sehen. Ich schaute noch einmal hin. Wir verabschiedeten uns und Evelyn ging mit Nela in Richtung See.

André und ich machten uns wieder an die Arbeit. Während des Bauens dachte ich darüber nach, wie ich mir denn ein Leben auf einem richtigen Familienlandsitz vorstellen würde. Ist das, was jetzt noch beim Job ist, wirklich das, was ich bis zu meinem Lebensende machen möchte? Oder hätte ich Lust, noch was ganz anderes zu lernen? Welche Fähigkeiten und Talente habe ich, die ich hier wohl einbringen könnte? Was würde mir wirklich Freude machen?

Geschrieben von Conny, Andreas und Joshua Kin

Liebe Garten WEden-Leser,

Dieses 9. Kapitel der Geschichte „Fahrt ins Paradies“ ist ein ganz Besonderes. Zum Einen hat sich damit schon wieder ein weiterer Schritt der Vision manifestiert. Aber das ganz besonders „Magische“ daran ist, dass an dieser Stelle die Geschichte beginnt, in die Realität zu treten. Die Menschen in der Geschichte sind nicht mehr nur fiktive Gestalten, sondern mehr und mehr wirklich real existierende Mit-Schöpfer von Weda Elysia. *TiefenAtemzugundGänsehautfeeling* :-)

Herzensdank an Euch, liebe Conny, lieber Andreas und lieber Joshua

...und an alle, die jetzt, nach dem ersten Weda Elysia-Treffen schon Teil der Weda Elysia-Schöpfungsfamilie sind.

Aruna & Maik Palitzsch-Schulz



Interview mit Peter Fiebig

Peter Fiebig kenne ich seit meiner Kindheit aus meiner Nachbarschaft. Wir haben neun Jahre in Karl-Marx-Stadt (heute wieder Chemnitz) zusammen die Schulbank gedrückt. Seitdem haben wir uns, da ich aus Karl-Marx-Stadt weggezogen, bis auf zwei Klassentreffen, aus den Augen verloren. Beim dritten rückten wir dann wieder etwas dichter zusammen und ich erfuhr Vieles von ihm, seinem Werdegang und den Hochs und Tiefs seines sicherlich nicht leichten Lebens, aber ebenso von seinem immer wieder aufflammenden ungezügelter Optimismus und Schaffensdrang. Uns verbinden gemeinsame Interessen für Musik, Bildende Kunst und Spirituelles.



Lieber Peter, zuerst einmal vielen Dank, dass Du uns die Gelegenheit gibst, etwas über Dich zu erfahren und für Deine wunderschönen Bilder, welche wir hier im Garten-Weden zeigen dürfen. Möchtest Du vielleicht erst einmal etwas über Dich erzählen?

Anfang mit Hindernissen:

Ich bin 10 Jahre nach Kriegsende in Karl-Marx-Stadt geboren. Als 6. Kind meiner Familie reichten die Stühle am Mittagstisch nicht. So saß ich zwischen meinen Brüdern auf einem Kuchenbrett.

Die „wunderbaren“ Jahre:

Die 60er Jahre bezeichnete meine Mutter als die wirtschaftlich besten Jahre nach dem Krieg. Meine Prarie war der Wäscheplatz zwischen unseren Häusern. Ich war immer der Friedenshüptling. Nach dem frühen Tod meines Vater begann meine Suche nach... Anerkennung, Freunden, Wissen, eigener Meinung, Religion und Glauben. Irgendwie hatte das alles für mich etwas mit Jimi Hendrix zu tun, der leider auch viel zu früh gestorben ist.

Mein Beitrag zum Proletariat:

War die Lehre zum Maschinen- und Anlagenmonteur (im Volksmund: „Kesselbumser“). Das Tollste war die Akustik in den leeren Behältern. Da spielte ich in der Mittagspause immer Mundharmonika.

Meine interessanteste Berufsbezeichnung:

Ende der Siebziger Jahre arbeitete ich im Malsaal des Städtischen Theaters als „Farbreiber“.

Deine Kindheit war sicher eine harte aber gute Schule. Du hast frühzeitig die nicht so leichten Seiten des Lebens kennen gelernt. Wie kamst Du eigentlich zur Bildenden Kunst? Von früher wusste ich noch, dass wir gerne Rockmusik hörten, wie z.B. die angesagten Beatles, CCR oder Crosby, Stills, Nash & Young aber Dein Interesse für Kunst war mir nicht so bekannt. Wie bist Du dazu gekommen?

Erste Begegnung mit Kunst und Künstler:

In meinem Freundeskreis außerhalb der Schule waren Einige, die heute Schauspieler oder Maler sind. In diesem Kreis trafen wir uns öfters, unterhielten uns über Musik und Kunst. In Karl-Marx-Stadt machte zudem die bekannte Künstlergruppe „Clara Mosch“ Ausstellungen in der „Galerie Oben“. Dies waren regelmäßig Orte, wo wir uns alle trafen, die ersten Performances sahen und einen Eindruck von aktueller Gegenwartskunst bekamen. Eine Karl-Marx-Städter Schriftstellerin schrieb über diese Zeit einen Text „Alle wollen Künstler sein!“

Meine ersten kleinen Arbeiten malte ich mit etwa 18-19 Jahren: Kleine Miniaturen aber auch schon einige Tusche-Zeichnungen.

Entscheidend für mein Interesse waren die regelmäßigen Besuche aller möglichen Ausstellungen in Karl-Marx-Stadt und Dresden, wo ich oft auch allein hin ging oder

mich mit guten Freunden traf.

Letztendlich ging es für mich immer um eine Suche nach dem „Eigenen“. Heute würde man sagen – nach der eigenen Identität. Einige meiner damals geschriebenen Gedichte oder Liedtexte wurden in der Szene bekannt, mit meinen Bildern hat es noch eine Weile gebraucht.

Meine erste größere Ausstellung war in der Johan-



o. T. 1983



Pflanze I

niskirche in Karl-Marx-Stadt. Mit zwei anderen Kollegen aus der Psychiatrie hatte ich meine Arbeiten unter dem Titel „Die vierte Schicht“ ausgestellt. Da waren auch einige gegenstandslose Bilder darunter, die ich selbst heute noch gut finde.

Dein Weg lief ja beruflich auch nicht schnurgerade. Wie ging es damit weiter?

Nach meiner Lehre als Maschinen- und Anlagenmonteur arbeitete ich ein knappes Jahr als Klempner im hiesigen „Centrum – Warenhaus“ und ging dann an das Karl-Marx-Städter Schauspielhaus als Beleuchter.

Nach drei Jahren dort bekam ich einen Tipp von einem Freund, dass die Psychiatrie männliche Pflegekräfte suchte. Ich habe mich beworben und bin angenommen worden. Ich habe dann meine fast längste zusammenhängende Zeit – also 10 Jahre – in einer Einrichtung gearbeitet.

Prägend jedoch war meine Entscheidung, den aktiven Wehrdienst abzulehnen.

Also trat ich 1981 meinen Wehrdienst ohne Waffe als so genannter „Spatensoldat“ an. Diese Entscheidung war seit dieser Zeit der „Makel“ in meiner Berufsbiographie. Wörtlich stand da: „Fiebig hat eine humanistische aber keine atheistische Weltanschauung.“

Wenn ich heute auf diese Zeit und auf diesen Berufswechsel zurück schaue, denke ich, habe ich mich eben ausprobiert

und dem hat der Staat dann keinen Einhalt geboten. Wie auch, in den 80-iger Jahren konnte man durch ein, zwei Straßenzüge gehen und an fast jedem Betriebseingang stand groß und breit:

„Wir stellen ein: ...“

Heute ist das bekanntlich anders, man muss sich sehr früh für eine Berufslaufbahn entscheiden. Dafür gibt es viele Lehr- und Studienabbrüche oder Möglichkeiten zur Berufsorientierung – wie das „FSJ“.

In früheren Zeiten nannte man diese Jahre des Suchens: „Wanderjahre“! Genau das habe ich gemacht.

Eine Entscheidung lag vor mir: Kunst oder Soziales?

Durch meine Arbeit in der Klinik hatte ich immer mit Menschen zu tun und meine Vorgesetzten räumten mir die Möglichkeit ein, mit Patienten künstlerisch zu arbeiten. Von meinen Bildern konnte ich nicht leben, was mich aber nicht davon abhielt, in Phasen intensiv zu malen und mich bei Gemeinschaftsausstellungen zu beteiligen. Eine solche Ausstellung war 1988 im Atelierhaus von Andreas Schüller und Matthias Stein. Die dreijährige Galerietätigkeit der beiden in der Brauhausstraße ist in Chemnitz unter dem Titel: „Galerie Boykott“



Pflanze II



Pflanze III

zum zwanzigjährigen „Wendejubiläum“ gewürdigt worden. Die gedankliche Verbindung von Kunst und Sozialem kam natürlich durch Joseph Beuys. Seine Gedanken zur sozialen Plastik haben mich sehr früh interessiert.

Wie hast Du 1989 und darauf die Wendezeit erlebt und was hat für Dich persönlich dieser gesellschaftliche Umbruch bedeutet? Wie siehst Du die Dinge heute – aus der Entfernung von über 20 Jahren, welche den Blickwinkel sicher anders ausrichtet als damals, wo wir mitten drin in den Ereignissen waren?

Zur ersten großen Demonstration am 5. November vom Kino Luxor in Karl-Marx-Stadt war ich und meine beiden damals 11-jährigen Söhne mit dabei. Die Menschen waren

sehr aufgewühlt, es gab Verhaftungen und Schlägereien zwischen Polizei und Demonstranten. Wir liefen in der Mitte des Demo-Zuges und vor den Demonstranten lief ein Trupp der Zivilverteidigung. Kurz vor der Einmündung in eine große Straße lösten die sich (vermutlich nach einem Befehl aus dem Hubschrauber) auf. Es klingt vielleicht verrückt, aber als ich den nächsten Tag, einem Montag, zu meiner Arbeitsstelle lief habe ich einen Blick zu dem fast immer verrußten Himmel von Karl-Marx-Stadt gerichtet und gedacht: „Vielleicht ändert sich nun doch was in unserem Land und vielleicht wird der Himmel endlich klarer!“ Tatsächlich hat sich die Luftbelastung später in Chemnitz bekanntlich zum Besseren gewendet, was natürlich darauf zurückzuführen war, dass man einen Großteil der Betriebe geschlossen hat und viele tausend Mitarbeiter entlassen wurden.

Durch meine Mitarbeit in der „Arbeitsgemeinschaft offene Kirche“ der evangelischen Kirche habe ich und viele andere Mitstreiter schon eine Ahnung von bevorstehenden Ereignissen gehabt. Wir hatten Literatur und Zeitungsartikel aus dem Westen einsehen können, so dass eine Veränderung abzusehen war. Die Ereignisse um den 9. November überraschten uns aber alle. Ich muss immer an den Buchtitel von James Baldwin „Mein Kerker bebte“ denken. Noch kurz vor der Wende hörten wir ja alle den Satz von Herrn Honecker: „Die Mauer wird noch in hundert Jahren stehen!“ Diese „hundert Jahre“ dauerten dann nur noch ein paar Wochen lang. Ich glaube, dass dies eine Erfahrung war, die wir den Bewohnern der alten Bundesrepublik tatsächlich voraus hatten: ... Grenzen können fallen ... Systeme müssen sich ändern, wenn der Druck des Volkes groß genug ist.

Ich sollte vielleicht erwähnen, dass meine Aktivitäten seit meinem Bausoldatendienst von der Stasi überwacht wurden, die letzte Eintragung war noch am 6. November 1989.

Du erwähntest gerade, dass Du für die Kirche gearbeitet hast. Würdest Du Dich als spirituell interessierten Menschen bezeichnen oder ergab sich diese Arbeit aus der Oppositionshaltung zum damaligen System in der DDR? Du hattest ja vorher in Deiner Sturm- und Drangzeit schon Interesse u.a. an Religionen. Hattest Du auch praktische Erfahrungen damit gemacht?

In der DDR gab es seit Mitte bis Ende der 70er Jahre die „Jesus-People“-Bewegung mit großen Gottesdiensten in Sachsen und in anderen Landesteilen. Nicht alle, die damals mit durchs Land getrampt sind, sind in bestehende Kirchen eingetreten. Ich bin mit einem Freund regelmäßig in die nahe gelegene „Adventgemeinde“ gegangen. Dort habe ich mich mit etwa 20 Jahren heimlich taufen lassen. Meine Familie wusste nichts davon. 1990 bin ich dann zur evangelischen Kirche konvertiert.

Warum ich mich schon sehr zeitig für Religionen interessierte und dem Glauben gewidmet habe, erklärt sich vielleicht durch den frühen Tod meines Vaters. Ich war 11 Jahre alt, als er an Lungenkrebs starb. Mein Vater war ein musischer Typ: Er spielte Geige, liebte Musik von Pete Seeger und war lange Jahre in der Gewerkschaft.

Meine Suche nach dem Göttlichen war für mich auch immer eine Suche nach einer „Vaterfigur“, die ich vor allem in den Texten des Alten Testaments beschrieben fand. Dennoch bleibt da auch immer etwas Ungewisses, Dinge die ich nur ahnen kann und die mich sehnsuchtsvoll vorantreiben. Ich habe mal ein Gedicht geschrieben, das dies beschreiben soll:

Von Wurzeln und Flügeln

Aus tiefster Erde bin ich herauf erwacht
und spüre den Beginn der Welt.
Die mir gehören soll ein paar Tage
bis zum Ende einer vorher bestimmten langen Nacht.

Soll einen Stamm aus mir austreiben,
mit meinen Ästen zu dem Himmel zeigen.
Um zu erinnern wes' Spross ich bin
soll ich allmählich wachsen bis nach oben hin.

Aber schon fließt mir durch die Adern ein Sehnen,
aus unterhalb des Stammes weit verzweigtem Schluss,
ich will jetzt schon nach oben streben ...
schon jetzt hinüber wachsen weithin zum Fluss..

Weithin zum Fluss und oben drüber,
weit hinaus, bis der Himmel wieder auf die Erde fällt.
So will ich wachsen, streben, fliegen
Und keinen Strunk gibts, der mich daran hält.

So von unten kommend will auf ich treiben,
unbelastet von der Erde fliehen,
in allen Himmeln kurz einmal verweilen
um für immer meine eignen Kreise ziehen.

Woher ich komme, stellst du mir die Frage,
ich gesteh', ich schau in manchem Augenblick zurück.
Denk an die Wärme unter Tage
Und such' im Weiterflug mein Glück. (Oktober 2008)

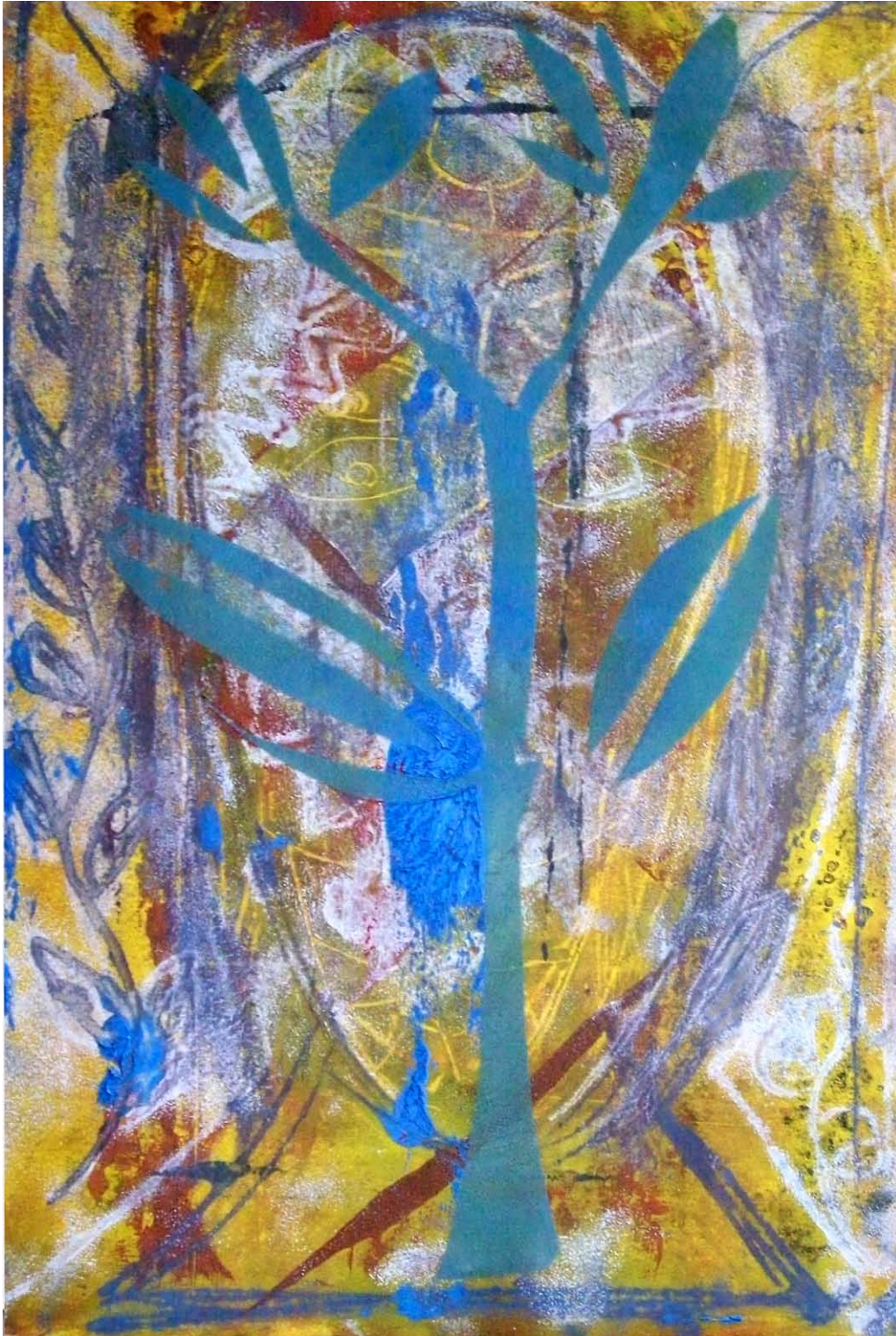
* * *

*Peter, ich sprach vorhin von Hochs und Tiefs in Deinem Leben. Wir alle wissen, dass das Leben ein großer Lehrmeister ist, aber oft werden unsere Schicksalsschläge persönlich als eine große Ungerechtigkeit empfunden und wir können und wollen nicht verstehen, wieso gerade wir....????
Wie hast Du gelernt, damit umzugehen und wie stehst Du dazu heute?*

1994 starb meine Frau, 39-jährig. Ich hatte nun allein unsere drei Kinder, einen Studienplatz zur sozialen Arbeit und einen Sitz im Rathaus. Das ging natürlich nicht gut. Diese Zeit fiel für mich in den Lebensabschnitt, den man ja auch unter: „Midlifecrisis“ kennt.

Ich ritualisierte meine Fragestellung an Gott durch regelmäßige Gottesdienstbesuche und Besuche des Grabes meiner verstorbenen Frau.

Freunde nahmen mich regelmäßig zum (therapeutischen) Klettern in die sächsische Schweiz und ins Tal der schwar-



Pflanze IV

zen Pockau mit. In dieser Zeit schrieb ich ein Tagebuch, zeichnete und malte viel und 1995 hatte ich meine erste Personalausstellung in Döbeln, mit vorwiegend dunklen Arbeiten auf Papier.

Entscheidend für meine Neuorientierung waren Reisen mit befreundeten Familien in die Toskana und nach Südengland. In Cornwall, ich glaube das war 1997, hatte ich dann so ein Erlebnis, das man braucht, um tatsächlich etwas an sich zu ändern. An der Steilküste, oberhalb eines steinigen Badestrandes und eines Restaurants fand ich eine kleine Mulde die mit Gras bewachsenen war. Sie hatte etwa einen Durchmesser von 20 Metern. Ich legte mich in die Mitte hinein. Der Rand der Mulde lag oberhalb der Steilküste. In der Mitte war es auf einmal ganz still, so das ich keine Geräusche vom Meer und vom Restaurant hörte. Nur meinen eigenen Herzschlag konnte ich spüren und hören.

Dieses Erlebnis beeindruckte mich ganz sehr. Vielleicht spürte ich dort meine eigene körperliche und seelische Unverletzlichkeit seit Langem wieder. Es war auch das Gefühl da, dass ich so, wie ich bin, geliebt werde... auch wenn das für andere Ohren sicherlich sehr romantisch klingt. Ende der neunziger Jahre lernte ich meine jetzige Lebensgefährtin kennen und 2000 wurde unser gemeinsames Kind geboren.

Was sind die wichtigsten Wesen und Dinge in Deinem Leben? Wie hat sich Dein Leben seit Mitte der 90er Jahre weiterentwickelt? Einiges kann man ja aus der Energie Deiner Bilder schon rauslesen aber wie empfindest Du das Leben: Als Abenteuer, Aufgabe, Prüfung?

Ich bin da nicht so ganz festgelegt. Es gibt nahe stehende Menschen, meine Kinder und gute Freunde, die in meinen Gedanken und Gefühlen eine wichtige Rolle spielen. Als tätiger Sozialarbeiter bin ich natürlich immer der Gefahr ausgesetzt, mich so in die Probleme anderer Menschen hinein versetzen zu müssen, dass ich zu dem viel beschriebenen: „hilflosen Helfer“ mutieren kann. Das wäre aber dann auch das Ende meiner Professionalität. Dies ist die Gratwanderung aller sozial tätigen Menschen.

Tatsächlich ist der Schwerpunkt, den ich entgegensetzen kann, die Kunst. Ganz bewusst bearbeite ich Themen in meinen künstlerischen Arbeiten, die vordergründig nicht mit meiner beruflichen Tätigkeit zu tun haben. Allerdings haben die Pflanzenmotive z.B. was mit Wachstum und Veränderung zu tun und wirken sinnbildlich als Vergleichsobjekte zum menschlichen Leben.

Meine Lebensgefährtin und ich bauen uns auf einen Bauernhof etwa 25 Kilometer von Chemnitz ein paar Räume in einer ehemaligen Scheune aus und hinter dem Haus ist eine große Streuobstwiese. Ab Frühjahr bis Herbst sind



Frau mit roter Kugel

wir fast jedes Wochenende dort und erleben den Wechsel der Jahreszeiten ganz intensiv mit.

Die Engel und heiligen Personen in meinen Bildern stehen tatsächlich für die eine oder andere Hilfe, die uns widerfährt, ohne dass wir uns deren Ursprung genau erklären können. Menschen, die das nicht kennen oder glauben, sie kommen ohne solche Hilfen aus, denen fehlt womöglich etwas im Leben. Die Frage, ob das Leben ein Abenteuer, eine Aufgabe oder Prüfung ist, wird jeder nach bestimmten konkreten Lebenslagen entscheiden müssen. Mein Glaube legt mir nahe, dass unser Leben ein Schatz ist, den wir für eine gewisse Zeit in den Händen halten können und diesen auch mit unserer Lebensweise würdigen sollten. Natürlich sollte diese Einstellung auch in der Kunst und in der Pädagogik eine der wichtigsten Rollen spielen. Diesen komplexen Gedanken kann man übrigens gut bei Friedrich Schillers „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ nachlesen.

Lieber Peter, ich danke Dir für das Interview ganz herzlich.

Wer mehr von Peter Fiebig erfahren möchte kann auch seine Website besuchen:

www.peter-f-fiebig.de

Das Interview führte Michael Marschhauser



Wedisches

Offener Brief an die neue Zivilisation

Sehr geehrte Freunde,
Zuerst muss ich mich wohl vorstellen, oder lieber das, was im Verlauf des weiteren Textes von Bedeutung sein wird.

Vor 3 Jahren beschlossen meine Frau und ich nach Russland in eine sogenannte „Anastasia Siedlung“ auszuwandern. Wir gingen nach Ilsky im Kreis Krasnodar in die Siedlung „Wedrussia“. Unser Vorhaben war sehr mutig, weil wir alles in Deutschland aufgaben, um so schnell wie möglich umsiedeln zu können. Doch Bürokratie und die fremde Kultur, machten uns einen schnellen Aufbau des Landsitzes nicht einfach. Dennoch, in den folgenden Jahren lebten wir auf dem Land, so dass ich wertvolle Erfahrungen sammeln konnte. Aus diesen Erfahrungen heraus und mit Hilfe eines nahen Dolmens, kreierte ich ein Konzept, das die Schwierigkeiten, die beim Aufbau einer solchen Siedlung in einem Staat entstehen, weitgehend aus dem Weg schaffen kann. Und – und dies ist das wichtigste – es tut dies, ohne Kampf, ohne Störung des Bestehenden und vor allem, ohne die eigenen Ideale zu verraten, sprich Kompromisse einzugehen.

Die folgenden Zeilen sollen verdeutlichen, wie ich zu vielen Einsichten in die aktuellen Probleme der russischen Landsitzbewegung gekommen bin – wobei ich davon ausgehe, dass es nicht zwangsläufig in allen russischen Landsitzen so sein muss. Ihr werdet an vielen Stellen sicherlich denken: „Mein Gott, der ist aber kleinlich...“ – Ja, das bin ich, aber es sind genau die Nuancen, die Kleinigkeiten, die ich Euch beschreiben möchte, die den großen Unterschied machen. Daher ist es mir sehr wichtig, dass Reihenfolgen eingehalten werden sollten und die richtigen Energien genutzt werden; und nicht die weniger „schwierigen“ Methoden, die im Endeffekt funktionieren, aber die falsche Richtung einschlagen – und sei der Unterschied nur 2° oder weniger. Im Laufe der Zeit driften zwei Wege auch bei 2° sehr weit auseinander und so ist es auch mit Planungen, Realisation und vor allem mit der Inspiration, Dinge zu tun, die die Welt verändern können und sollen. Ändert man große Visionen nur ein wenig ab, so verpufft die Energie und das Bild ist nicht mehr sichtbar. Dies alles durfte ich mir anschauen, und dabei lernen, dass Menschen, die gerade begonnen hatten ihren Landsitz aufzubauen – teilweise meine Nachbarn – bereits

Blick vom Landsitz



vor Fertigstellung ihres Hauses wussten, dass dies nicht der Ort ist, an dem sie alt werden würden, da das Wedrussien unserer Vorstellung eigentlich bereits gestorben war. Dies kam hauptsächlich dadurch, dass zuerst das Land gekauft wurde (400 ha), und dann Familien darauf angesiedelt wurden. Dies führte zu Nachbarschaften, die, so verschieden sie waren, nicht nebeneinander existieren konnten. Die wenigsten konnten sofort auf ihr Land ziehen, aus den verschiedensten Gründen, vor allem aber aus finanziellen Erwägungen. So geschah es, dass die Wenigen, die bereits das ganze Jahr über wirklich auf dem Land lebten (unter anderem wir), eine völlig andere Sicht der Dinge bekamen, als diejenigen, die nur am Wochenende, oder noch schlimmer, in den Schulferien zu ihrem Domizil kamen. Was so wenig relevant klingt, birgt bereits den Zündstoff, die gesamte Gruppe zu sprengen.

Beispielsweise hatten wir den Winter allein gelebt, die nächste Familie war ca. 1 km entfernt, und außer unseren beiden Familien befand sich niemand über Winter auf seinem Land. Abgesehen davon, dass wir unsere Hunde sehr lieben, bekamen sie für uns noch eine andere Wertschätzung, weil sie uns halfen, die Schakale vom Land zu halten, oder auch nur simple Einbrecher fernzuhalten, wie beispielsweise in einer Nacht, als links und rechts um den angelegten Weg alle provisorischen Häuser, Bungalows oder Bauwagen aufgebrochen wurden, nur nicht in unserer Nachbarschaft. Wir kamen nicht nur deshalb, sondern aus vielfachen Betrachtungen heraus zu dem Schluss: Ohne Hund auf dem Land geht es nicht, jedenfalls hier nicht. Nur wollten einige unserer Wochenendnachbarn, dass der Hund an der Kette bleibt, was für mich nicht in Frage kam, es würde auch nichts bringen, denn dann verliert der benötigte Wachhund seinen Sinn. Diese Erfahrungen hatten unsere Nachbarn eben nicht gemacht.

Ein anderes Beispiel ist der Umgang mit Ressourcen. Einige Siedler (natürlich nicht alle) beschwerten sich über die Häufchen meiner Pferde an der Wasserquelle (...die ist für Menschen nicht für Tiere...), ich jedoch wollte ohne Auto leben, und musste mit Pferd und Kanister immer Wasser holen, da wir noch keinen eigenen Brunnen hatten. Andererseits stellten sich gerade diese Siedler immer bei mir an, um Pferdedung für die Beete auf ihren Landsitzen zu bekommen. Schlimmer war jedoch für mich, dass alle mit ihren stinkenden und ölenden Ladas bis 1m vor die einzige Trinkwasserquelle im ganzen Umkreis fuhren, um ja keine 10 m laufen zu müssen. Dies störte anscheinend nur mich und meine Familie, schließlich gingen wir dort alle barfuss, schwammen, tranken und tankten Schatten, speziell auch mein 2-jähriger Sohn, dem ich ersparen wollte in Motoröl zu laufen – abgesehen mal von den Folgen für's Trinkwasser. Zusammen-

fassend hieß das für mich: Pferd nein, erzeugt zwar Humus, aber ist bäh...Auto ja, stinkt und vergiftet das Wasser, macht aber kein Aa, also nicht bäh....

Ein Problem, das natürlich mit dem Wegräumen der „Humushäufchen“ behoben ist, aber deutliche Unterschiede in der Weltanschauung offenbart, die auf lange Zeit angelegt, zu wirklichen Problemen unter Menschen führen.

Ähnliche Beispiele gab es viele, z.B. weil die ökologische Aufklärung, aber auch die mögliche Anwendung in Russland nicht weit verbreitet sind. So geschah es, dass die meisten Menschen anfangen, ihre Häuser mit herkömmlichen Mitteln zu bauen, halt alles was der Baumarkt so hergibt. Die Folgen fielen mir auf, als ich meinen Sohn baden wollte und Regenwasser erhitzte, welches vom Dach meiner Schwiegermutter aufgefangen wurde. Als es anfang zu dampfen, konnte man unschwer die Kleberrückstände der Teerplatten und wer weiß noch was riechen, aber eben kein gutes Wasser. Ich verzichtete darauf mein Kind darin zu baden und fing an, meinen Nachbarn zu erklären, was sie sich da im Sommer auf ihre Beete gießen. Wie sie einerseits versuchen, am Wochenende den Giften der Stadt zu entkommen, andererseits sich diese jedoch wieder in ihre Nahrungskette holen, um sie dann genüsslich zu verspeisen.

Der Erfolg war relativ gering, weil solche Themen in der russischen Gesellschaft noch keine sind. Dabei musste ich erkennen, dass alles, was das Leben mit der Natur ausmacht, dezentral auf den Landsitzen produziert werden muss, weil es in Russland nicht vorhanden ist. Was, wenn man es genauer betrachtet, aber auch Möglichkeiten bot – gigantische Möglichkeiten sogar.

Die große Problematik der Infrastruktur hatte zur Folge, dass diejenigen, die in der Stadt arbeiten mussten, eben nicht die ganze Woche über auf ihrem Land sein konnten. Die Erzeugung von natürlichen Baustoffen war eine der vielen Möglichkeiten, die Arbeit aufs Land zu holen, was ein ganz elementarer Schritt zur Besiedlung ist, und unbedingt bereits bei der Gründung beachtet werden muss.

Lange Rede kurzer Sinn: Meine Nachbarn verstanden die Idee nicht, bzw. es ist mir nicht gelungen, ihnen den Unterschied zwischen einem toten und einem lebenden Geschäft zu erklären. Um so mehr ich es versuchte, um so deutlicher sah ich, dass es nicht gelingen wird, eine Gemeinschaft aufzubauen, die funktioniert und die lebendig bleibt, ohne in alte Strukturen zurück zu fallen, wenn man nicht unbedingt ein paar Punkte beachtet.

• Die Gründung der Gemeinschaft erfolgt vor dem Erwerb des Landes

Dies ermöglicht eine wesentlich harmonischere Nachbarschaftsbildung, diese Reihenfolge haben Menschen gewählt, die ich kennen lernen durfte, und sie hat sich be-



währt. Diese Gruppe reist seit längerer Zeit durch Russland, lernt sich kennen und schätzen, und lässt sich nun nieder, ganz in der Nähe von Wedrussien – als ich ihnen einige Situationen aus unserer Beobachtung erzählte, sagten sie zu mir, dass sie dies nicht kennen, da die Gruppe sich inzwischen so gefunden hat, dass man miteinander leben kann und möchte.

- **Es sollte feste „Besiedlungszeiten“ geben**

Das heißt, jeder, der innerhalb der Gemeinschaft Land erwerben möchte, verpflichtet sich innerhalb einer bestimmten Zeit zum festen Umzug aufs Land, alternativ dazu können sich diejenigen, welche das nicht wollen, in einer anderen Siedlung zusammenfinden. Klingt hart, ist aber zwingend notwendig, um eine gleichmäßige Entwicklung zu haben, und kein hartes Gefälle zwischen den Nachbarn, denn glaubt mir, das Leben auf dem eigenen Stück Land verändert alles, und es wird schwierig mit der Zeit die lieben Nachbarn aus der Stadt neben sich zu haben – meistens jedenfalls.

- **Ökologische Standards sollten festgelegt sein**
- **Eine Siedlung sollte einen autarken Wirtschaftsbe- reich bieten**

Die ist der eigentliche Schlüsselpunkt des Konzeptes. Nur wo Menschen es schaffen, ihren Verpflichtungen in der technokratischen Welt nachzukommen, ohne ihren Raum der Liebe verlassen zu müssen, lässt sich das technokratische System gegen das biologische System austauschen, und eben nicht dort, wo Menschen das technokratische System außerhalb oder innerhalb ihres Landes benutzen müssen, um eine Umsiedlung überhaupt machen zu können. Dies sind die Kleinigkeiten von denen ich zuvor sprach.

Diese grundsätzlichen Aspekte gelten für fast alle Bereiche. So hatte ich mal einen kurzen Austausch mit einem sehr netten und aktiven Verfechter von Anastasias Ideen, der meinte, man sollte endlich in die Politik gehen, eine Partei gründen, so wie Megre, damit die Bewegung endlich in Schwung kommt.... Das Problem ist, dass das Wesen der Politik nicht geeignet ist, um solche Ideen durchzusetzen, die Strukturen machen das schier unmöglich, außer man ändert sein politisches Handeln etwas in Richtung APO, denn nur von außerhalb kann sich eine neue Struktur bilden, innerhalb des Systems wird immer nur systemtreu erschaffen, denn die anderen Gesetze kennt das technokratische System nicht, es ist nicht dafür ausgelegt, etwas Lebendiges hervorzubringen.

Ich rufe hier wirklich nicht zur Anarchie auf, wohl aber zu einer sanften Revolution, denn die Zeit ist jetzt, und nicht irgendwann anders. Versteht man das Wesen der derzeitigen Energie, so macht es keinen Unterschied, ob Ihr ein Stück Land erwerbt und es bebaut, oder ob Ihr es einfach nur bebaut, natürlich im Rahmen der gesetzlichen Bedingungen, aber auch ein Stückchen Gemeindewald bietet guten Boden für Gemüse, und ob es nun wirklich ein Problem ist, ein paar Samen in die Erde zu bringen, einen geistigen Raum zu schaffen, oder der Gemeinde 30 Bäume zu schenken, die man dann auf einen Platz seiner Wahl stellen darf, wage ich zu bezweifeln, was uns direkt zum nächsten Punkt bringt.

- **Der Raum der Liebe muss zuerst in Euch, dann in der Materie erschaffen werden**

Ist es anders herum geplant, dass man einen Raum erschafft in dem Glauben, dass dann die Liebe Einzug halten kann, wird meistens der Raum entstehen, welcher der Energie, die beim Schaffen zugrunde liegt, ähnelt, aber eben kein Raum der Liebe – außer natürlich, Ihr habt ihn schon vorher im Herzen getragen, dann kommt die Liebe gerne.

Diese Reihenfolge wird der Erfahrung nach allerdings sehr selten eingehalten, schon aus diesem Grund ist es gut, einfach mal ein paar Monate lang immer mal ein bisschen Saatgut in der Tasche zu haben, um zu sehen mit welcher Energie deine Aussaat wächst, und wo...vielleicht entsteht der Raum ja gar nicht da, wo es zufällig ein Grundstück zu kaufen gibt....

Als eigene wirtschaftliche Basis bieten sich landwirtschaftliche Projekte selbstverständlich an oder aber auch Projekte, für die man eben eine große Fläche benötigt, am besten in etwas abgelegenen Gegenden. Im Idealfalle schafft man auch noch Arbeitsplätze für die Region, dann

ist z.B. im Osten Deutschlands die Akzeptanz der Behörden doch deutlich höher.

Wir wollten einen Gastbetrieb auf 100 ha Land (ist in Russland kein Problem zu bekommen), auf dem wir den natürlichen Umgang mit Pferden, deren gewaltfreie „Erziehung“ und das Verständnis für die Mensch-Tier Beziehung lehren wollten.

Der Plan war es, 50 ha an 50 Familien kostenfrei auszugeben, gegen eine Arbeitsleistung von 8 h pro Monat pro Familie, mit der Möglichkeit weitere Stunden gegen Bezahlung zu arbeiten.

Das gesamte Gelände der Landsitzbewohner wäre auch Reitgelände auf festgelegten Wegen.

Wer möchte und die Einnahmemöglichkeiten benötigt, könnte sich also ein Grundstück am Weg nehmen, und so noch Backwaren, handwerkliche Erzeugnisse oder die eigene Naturkosmetik an Touristen verkaufen. Wer keine Touristen sehen will, kann weiter vom Weg entfernt wohnen. Es sollte ein komplett autofreies Gelände sein, mit festen Ausnahmeregelungen, wenn denn mal Material herangeschafft werden muss.

Nach tatsächlichen Berechnungen im Businessplan, wären so der Hof und die Bewohner in der Lage Land, Arbeit und genehmigungsfreie Gebäude zu erhalten und zu schaffen. Die Probleme an solchen Konzepten sind immer die gleichen:

- Finanzierung ohne Banken
- Die Bewohner müssen Vertrauen haben, da das Land im Besitz des Hofes bleiben muss
- Die Betreiber des Hofes müssen meistens auf das Land leben weitgehend verzichten, irgendjemand muss ein solches Projekt ja auch verwalten, führen, usw.

Die Überlegungen, die aus den „Problemen“ direkt folgen, führen zur kritischen Betrachtung einiger Werte, die wir sehr schätzen...

Wem vertraue ich?

In Wedrussien haben einige Menschen nie angefangen zu bauen oder zu siedeln, weil sie z.B., aus der Ukraine kommend, kein Recht hatten, das Land zu erwerben, wie wir auch. Sie gingen also kein Risiko ein, und wollten keine Arbeit und vor allem kein Geld in ihre Behausung und ihren Garten investieren, so lange nicht klar war, wie es in ihren Besitz gelangen kann. Dies lähmte den gesamten Prozess, und die Flächen lagen brach....

Wir, meine Schwiegermutter und andere, sahen das anders und bauten, siedelten, legten Gärten an usw., obwohl klar war, dass wir in den nächsten 5 Jahren bis zur Staatsbürgerschaft keine Chance auf Besitz haben werden, aber was ist Besitz?

In den letzten Jahren hat mich Besitz eher gebremst als beschleunigt, also habe ich eine andere Einstellung dazu bekommen. Jetzt bin ich zurück nach Deutschland gegangen, aus privaten Gründen, aber auch ich fange wieder ganz von vorne an, doch was soll's? Der Raum, der geschaffen wurde, bleibt, ist schöner als zuvor, und das ist doch das Entscheidende.

Der Anfang von einem möglichen Ende Wedrussiens (möglich, weil es gute Leute sind, die sicherlich eine Lösung finden werden, Wedrussien zur Blüte zu führen) war, als angefangen wurde, das Land aus dem Besitz der „Gartenbaugemeinschaft Wedrussia“ auf die einzelnen Menschen zu übertragen, die Gemeinschaft schwand immer mehr....

Also stellen sich leider manchmal die Fragen, ob es nicht besser ist, der Gemeinschaft zu vertrauen und einfach mal zu machen, anstatt immer auf seine juristischen Sicherheiten zu pochen.

Leider hat sich auch Basisdemokratie in Wedrussien nicht bewährt, aber das kann ein Einzelfall sein, trotzdem haben auch die Germanen in Krisenzeiten einen „Führer“ gewählt (was in den meisten Fällen ein echt beschissener Job war). Es war eine gute Maßnahme. All dies hat schon sehr oft



Die Nachbarn

gut funktioniert, bei den Germanen wurde die Führung auch wieder abgegeben, wenn das Ziel erreicht war..... rein auf Vertrauensbasis....

Wichtig ist derzeit, wer was zu welcher Zeit tut und warum? Diejenigen, die die Energie haben etwas zu erschaffen, geistig, materiell – wie auch immer – haben nicht unbedingt die Energie, es am Leben zu erhalten (wie derzeit in Wedrussia). Dafür gibt es dann andere. Wir haben eine großartige „Personalsituation“, wir haben alle Möglichkeiten. Was fehlt ist meistens nur die Initialzündung, und das Vertrauen.

Ich persönlich kenne ein paar meiner Vorleben, und auch das einiger meiner Freunde, Weggefährten und Kollegen. Und wer sich da so alles rum tummelt ist ein unfassbares Potential.

Ich spreche gerne über die „alten Könige“, die Diener ihres Volkes waren und nicht die Beherrscher, wie es die heutigen Könige des schwarzen Adels gerne sind.

Ein König kam in schwierigen Zeiten, um etwas in Gang zu setzen, zu koordinieren und auch, um Kraft und Unterstützung zu bieten, zu kommunizieren.

Ich spreche auch gerne über die „Zauberer“, die Barden, die weisen Alten (und manchmal auch körperlich jungen), die das Internet überflüssig machen, weil sie reisen, vernetzen, beraten, lehren und vieles mehr, nur mit dem entscheidenden Vorteil körperlich anwesend zu sein, die Energie des Raumes, der Menschen und des Alls zu spüren und somit viel effektiver arbeiten als über technologische Kommunikationsmittel.

Die Pioniere, die mit wenig auskommen, und einfach mal aus dem Nichts heraus anfangen, Infrastrukturen aufzubauen, damit die Familien mit Kindern kommen können, so völlig ohne auf den eigenen Besitz zu schauen...

Gibt es nicht?

Doch, gibt es und viele von uns kennen sich schon, und trauen sich nicht, aus ihren alten Strukturen auszubrechen, oder wissen nicht wie.

Aus all den Erfahrungen, die ich mit dem Leben auf dem eigenen Land machte, dem Verständnis von Anastasias Aussagen, dem Erfühlen des aktuellen Zeitgeistes, habe ich gelernt, dass es Zeit ist anzufangen, und zwar relativ radikal. Daher möchte ich in aller Öffentlichkeit diejenigen unter Euch, die sich dazu berufen sehen, aufrufen ihre Position zu beziehen. Alle alten Könige, alle Zauberer und Lehrer, alle Pioniere und Organisatoren, wartet nicht, handelt. Speziell den Adel, nicht den schwarzen, möchte ich aufrufen, sich sein Recht und seine Kraft zurück zu holen, natürlich friedlich, eben mit der neuen Energie und nicht mit den her-

kömmlichen Mitteln. Aber auch die Barden und Zauberer (die Lehrer der Lehrer), sie sind es, die wir jetzt benötigen: Weise Menschen, die mit ihrer ganzen Erfahrung durch die Lande ziehen und helfen, biologische Projekte aufzubauen. Wir brauchen kreative Köpfe, die einfach mal viel Saatgut kaufen und von der Ostsee bis zu den Alpen Klee oder Gemüse pflanzen, einfach im Vorbeigehen verteilen.

Der Raum, den wir bauen wollen, kann nur gemeinsam gebaut werden, und so sollte sich nicht jeder fragen, wo bekomme ich ein Land her, wie bezahle ich alles, woher kommt der Strom, und vor allem die Baugenehmigung? Seinen Raum kann man auch ohne die alte technokratische Welt erschaffen (oder vielleicht auch nur ohne sie??) – und ist es schlimm, wenn ich im Wald einen lebendigen Raum schaffe, obwohl er mir vielleicht nie gehört? Nein, denn die Welt ist komplett miteinander vernetzt, und der Raum kommt dann zu mir, vielleicht woanders, aber das geistige Gebilde ist bereits in der Materie angekommen, etwas unbestimmt, daher kann sich ja die Lokalität noch ändern....

Wir brauchen aber auch klare politische Konzepte, denn die Welt schreit geradezu danach, die „Elite“ weiß ja auch nicht weiter, also Ideen aufschreiben und via facebook in die Welt, vielleicht fängt sie ja einer auf, sie ist ja da, verschwindet ja nicht.... So habe ich auf meiner facebook-Seite „Die wahre Energiewende zum Abschalten aller AKWs“ http://www.facebook.com/pages/Die-wahre-Energiewende-zum-Abschalten-aller-AKWs/142392615826778?bookmark_t=page ein Konzept zur einfachen Energiewende beschrieben, das so, wie es ist, finanzierbar ist, und für alle Bürger ohne Zusatzkosten, also nur mit den bereits bewilligten Mitteln für die „Energiewende“, machbar ist. Lest nach....

Ich biete hiermit den Dialog und vor allem die aktive Unterstützung von Projekten an, mit Erfahrungen, Hilfe in kaufmännischen Fragen, Arbeitsleistung usw.

Ich erstelle Businesspläne, oder schaue gerne mal über Ideen aller Art, wie man sie realisieren kann.

Natürlich bin ich da nur Einer von Vielen, aber wenn ihr wollt, schreibt mir:

valentino.benjamini@web.de

Mit königlichen Grüßen

Valentino





Alte Obst- und Gemüsesorten

Die Felsenbirne

Die Gemeine Felsenbirne oder auch Gewöhnliche Felsenbirne gehört zur Familie der Rosengewächse. In Österreich wird sie wegen ihrer Blüten, die an ein Edelweiß erinnern, auch Edelweißstrauch genannt.

Die Gemeine Felsenbirne gehört in jede bunte Hecke. Sie ist eine sommergrüne Pflanze, die einen reich verzweigten und dichtkronigen Strauch bildet und kann Wuchshöhen zwischen ein bis drei Meter erreichen. Ihre Zweige sind sehr schlank und stehen meist aufrecht. Die Gemeine Felsenbirne harmonisiert mit vielen anderen Heckenpflanzen, wie Heckenrosen, Pfeifenstrauch und Kornelkirsche. Durch ihre geringe Höhe ist die Gemeine Felsenbirne auch für kleinere Gärten ein wunderschöner Zier- und Nutzstrauch. Selbst als Containerpflanze im Dachgarten kann man sie halten.

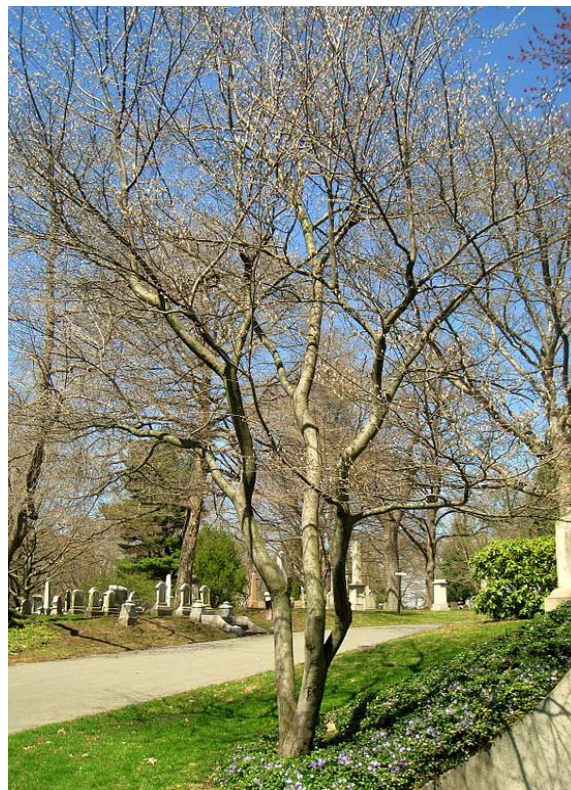
Im Frühling erblüht die Felsenbirne mit tausenden von Blüten, die das Sonnenlicht durch ihr strahlendes Weiß reflektieren. Die Blütezeit ist von April bis Juni.

Ihre jungen Blüten und Blätter verfügen über einen dichten Filz aus weiß-silbrigen Haaren. Sie schützen die

Felsenbirne vor Kälte und vor Wasserverlust. Die Blätter erreichen ihre volle Größe erst nach der Blütezeit. Dann verlieren sie auch allmählich die Behaarung auf der Unterseite.

Im Juli/August reifen ihre purpurfarbenen Früchte, die von der Form her einer Birne ähneln. Daher stammt auch der deutsche Name Felsenbirne. Viele Menschen wissen gar nicht, dass man diese Früchte essen kann. Sie sind süß und saftig-mehlig. Man kann diese Früchte roh verzehren, wobei man möglichst ihre Samen nicht kauen sollte, da diese kleine Mengen an Blausäure abspaltenden Glykoside enthalten. Dies kann, wenn man größere Mengen davon isst, zu Magen-Darm Beschwerden und Brechreiz führen. Allerdings wird man es sofort merken, wenn man mal auf ein Kernchen beißt, da sie recht bitter sind. Unzerkaute Samen sind jedoch problemlos, da sie den Magen-Darm-Trakt völlig heil passieren.

Die Früchte können sehr gut zu Saft, Wein oder Marmelade verarbeitet werden. Früher trocknete man die Früchte und benutzte sie wie Korinthen.



Auch von den Vögeln werden die schwarzen Früchte gerne angenommen, wodurch ihre Samen verbreitet werden.

Im Herbst erhalten die Blätter der Gemeinen Felsenbirne eine orange bis dunkelrote Färbung.

Die Gemeine Felsenbirne ist eine sogenannte „Felsspaltenpflanze“. Das bedeutet, dass sie äußerst genügsam in Bezug auf ihren Standort ist und sogar in Felsspalten wachsen kann. Sie bevorzugt Lichtlagen, kommt aber auch mit schattigeren Plätzen zurecht. Sie ist völlig unempfindlich gegen Trockenheit, sehr robust, frosthart, windfest und auch das Stadtklima kann ihr nichts anhaben. Von Läusen und anderen pflanzenschädigenden Insekten wird sie kaum befallen.

Durch ihre Anspruchslosigkeit und ihre Schönheit wurde sie immer schon und wird selbst heute noch als Zierstrauch in Gärten und Parkanlagen gepflanzt. Nur ihren Nutzen als Früchtlieferant haben wir vergessen, als wir uns immer mehr von den Wildfrüchten abgewandt haben.

Eng mit ihr verwandt ist ihre, aus Nord-Amerika stammende Schwester, die Kupferfelsenbirne mit ihrem markant kupferfarbenen Blattaustrieb, die mit der Gemeinen Felsenbirne relativ leicht zu verwechseln ist. In großen Teilen Europas bereits verwildert, ist sie jedoch ein wesentlich größerer Strauch (sie kann bis zu 8m hoch werden), der ebenfalls genießbare Früchte hat und deren Blätter sich im Herbst prächtig gelb bis kup-

ferrot einfärben. Das Verbreitungsgebiet der Gemeinen Felsenbirne ist Mittel-, Süd- und Osteuropa. In wärmeren Gebirgsgegenden kann man sie bis in eine Höhe von 2000 Metern finden.

Christa Jasinski



Wildkräuter & Wildpflanzen

Nelkenwurz

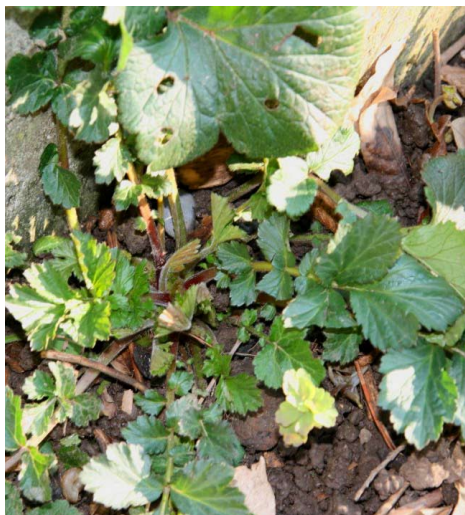
(Geum urbanum)

Diese Pflanze findet man normalerweise nicht als Zierpflanze im Garten. Sie ist eher im Wald oder auf Wiesen in wilder Form zu finden. In meinem Garten hat sie Einzug gehalten und ich lasse sie gewähren. Sie gehört zu den Nelkenwurz und hat noch Geschwister, die ähnliche Wirkung besitzen und doch mitunter ein sehr unterschiedliches Aussehen zur echten Nelkenwurz, um die es hier geht, besitzen. Sie hat verschiedene volkstümliche Bezeichnungen, wobei es da, wie so oft, auch Verwechslungsmöglichkeiten gibt. So heißt die Nelkenwurz in manchen Gegenden auch Benediktenkraut. Dabei sollte man aufpassen, denn das wirkliche Benediktenkraut ist ein distelähnlicher Korbblütler, im Gegensatz zur Nelkenwurz, die zu den Rosengewächsen zählt. Andere Bezeichnungen der Nelkenwurz sind Mannskraftwurz, Igeleinkraut, Erdrose, Fruchtklettenkraut, Heil aller Welt oder Hasenaugen. Diese Namen deuten auf Eigenschaften oder Heilwirkungen der Pflanze hin.



Schon der deutsche Name gibt einen Hinweis auf die Pflanze. Gräbt man eine Nelkenwurz aus und riecht an der Wurzel, so kann man sehr deutlich den Geruch nach Gewürznelken wahrnehmen. Die Wurzel enthält ätherisches Nelkenöl. Noch deutlicher entfaltet sich das Aroma bei der getrockneten Wurzel. Dies hat der Pflanze und der gesamten Gattung wohl auch den Namen verliehen. Der botanische Name Geum kommt vom griechischen *geuein* = würzen und der Artname urbanum gibt einen Hinweis, dass die Pflanze in der Nähe von menschlichen Behausungen zu finden ist.

Die Pflanze gehört zur Familie der Rosengewächse, die ja bekanntlich sehr vielseitig sind. Zu dieser Familie zählen Obstbäume wie die Kirsche oder die Zwetschge, der Mandelbaum,



die Elsbeere oder auch die in diesem Heft beschriebene Felsenbirne. Aber auch der ODERMENNIG ist ein Rosengewächs, ebenso wie die Heckenrose, der Frauenmantel, die Fingerkräuter und der Wiesenknopf, sogar Beeren wie die Brombeere, die Himbeere und die Moltebeere zählen zu den Rosengewächsen. Eine wahrlich große Pflanzenfamilie.

Die Nelkenwurz ist eine mehrjährige Staude, die eine Höhe von bis zu 80cm erreichen kann. Die Blätter stehen in einer Grundrosette und sind eiförmig. Am Stängel besitzt sie Fiederblätter die unpaarig gefiedert sind mit stark gesägtem Rand. Zusätzlich gibt es noch Stängelblätter, die nach oben hin kleiner werden. Die hohen Stängel sind dünn, verzweigen sich und besitzen eine feine Behaarung. Die Blüten sind klein und unscheinbar und haben 5 gelbe Blütenblätter. Aus ihnen entwickeln sich kugelförmige Fruchtkörper, die aus vielen einzelnen Samen bestehen. Sie haben Widerhaken und können so im Fell von Tieren hängen bleiben und über weite Strecken verbreitet werden. Die Wurzel ist ein Rhizom, das bis zu 7cm lang und 2cm dick werden kann. Die Pflanze ist zwittrig, das heißt männliche und weibliche Geschlechtsorgane befinden sich auf einer Pflanze.

Durch die unterschiedliche Reifezeit von Griffel und Narbe zu Staubgefäßen ist sowohl die Fremd- als auch die Selbstbestäubung möglich.

Die Fortpflanzung findet zum Teil über Samen statt, zum Teil gibt es auch eine vegetative Vermehrung über die Wurzeln.

Die Nelkenwurz findet in der Pflanzenheilkunde seit dem Altertum Verwendung. So empfahl Plinius Geum urbanum bei Brustbeschwerden, Hildegard von Bingen dagegen schätzte die Pflanze als Aphrodisiakum.



Pfarrer Künzle legte zerstoßene Blätter vom *Sankt Benediktenkraut* oder *Nagelkraut*, wie er es nannte, bei Augen- und Hirnentzündung auf. Er verordnete das Pulver der getrockneten Wurzel bei Herzschwäche, nervösem Kopfweh, schwachem Magen, leidender Leber, bei Weißfluss und Hämorrhoiden. Auch Zahnschmerzen behandelte er mit der Auflage von Nelkenwurzblättern. Die Volksmedizin verwendete die Nelkenwurz auf vielfältige Art. Innerlich eingenommen ist sie hilfreich bei Durchfall, Halsschmerzen, Übelkeit, Bronchialkatarrh, Magenbeschwerden, Unterleibskoliken, und Gelbsucht. Äußerlich hilft sie als Badezusatz bei Hämorrhoiden und Hautausschlägen, aber auch bei Frostbeulen. Als Gurgelmittel wird sie eingesetzt bei Halsentzündungen und Zahn-

fleischentzündungen. Die Wurzel hat als Tinktur oder Aufguss eine ähnliche Wirkung, wenn auch in abgeschwächter Form, wie die Baldrianwurzel; sie hat einen Einfluss auf die Nerven und wirkt Unruhe entgegen. Wenn man die Wurzel kaut, kann man Mundgeruch entgegen wirken.

Die Inhaltsstoffe der Pflanze sind das ätherische Öl Eugenol, Gerbstoffe, Bitterstoffe, Harze, Vitamin C und Pflanzensäuren. Die Wurzel enthält zusätzlich noch verschiedene Zuckersorten. Nelkenwurz wirkt zusammenziehend, antibakteriell, entzündungshemmend, entgiftend, schweißtreibend, beruhigend, blutstillend und fiebersenkend.

Früher wurde die Nelkenwurz dem Bier zugegeben. Der Geschmack wurde dadurch „weicher“ und zusätz-

lich verhinderten die Inhaltsstoffe der Wurzel, dass das Bier sauer wurde. Die gekochte Wurzel wurde als Ersatz für Gewürznelken verwendet – eine günstigere Variante und doch ebenso wirkungsvoll. Die alte Bezeichnung *Mannskraftwurzel* ist ein Hinweis darauf, dass sich früher Männer die Wurzel als Glücksbringer um den Hals hängten, um in der Gunst der Frauen zu steigen. Auch in der Entwicklung ihrer amourösen Abenteuer erhofften sich die Männer von der Wurzel Unterstützung. Die Wurzel der Pflanze soll außerdem helfen, sich aus der Opferrolle zu lösen.

Im Viehfutter soll es die Tiere vor allerlei Krankheiten bewahren und bei den Kühen die Milchbildung fördern. Auf die Augen aufgelegt, soll es beim Vieh Augenleiden heilen, beim Menschen soll es „Flecken in den Augen“ beseitigen. Daher kommt der Name *Augebündelichrut*. Wurde das Vieh für den Sommer auf die Sommerweide gebracht, gab man ihm Nelkenwurz ins Futter. Dies hatte die Funktion, Neid abzuhalten.

Wenn man die Wurzel in Weißwein einlegt und mehrere Wochen ziehen lässt, erhält man einen Nelkenwein. Dieser Trank stärkt Herz, Magen und die Verdauungsorgane und wirkt als Kräftigungsmittel. Er kann genauso eingenommen werden wie der Absud, ist aber im Geschmack erträglicher.

Ein altes Sprichwort sagt:

Großer Herren Huld und Nelkenwein verrieht über Nacht.

Genauso kann man statt des Absudes eine Tinktur der Wurzel verwenden.

Die Wurzel galt als antidämonisch. Wenn man die Pflanze im Haus aufhängte, sollte der Teufel seine Macht verlieren. Ein Tragen der Wurzel verhinderte, dass sich giftige Tiere nähern. Die getrocknete und pulverisierte Wurzel war unter der Bezeichnung Malefizpulver bekannt und vertrieb Hexen und Dämonen. Dieses Pulver legte man auch unter das Kopfkissen, damit man im Schlaf geschützt war. Das Malefizpulver hatte großen Bekanntheitsgrad erlangt in der Zeit, als die Hexenverfolgung am grauhaftesten brodelte. Ein magischer Kreis mit den Blättern der Pflanze gezogen ist ein starker Schutz gegen negative Energien. Genauso kann die Wurzel in Räucherungen positive Energien anziehen und den Raum reinigen.

Das Nelkenwurzöl wird in der Parfümindustrie verwendet und gibt eine würzige Note. In der Zahnheilkunde wird es bei Zahnfleischentzündungen eingesetzt und zum Betäuben von Zahnnerven gebraucht.

In der Küche lassen sich junge Blätter der Nelkenwurz in den Salat mischen. Dazu verwendet man die Blätter vor der Blüte, denn da ist der Gehalt an Gerbstoffen noch ge-



ring. Auch Gemüsegerichten kann man die jungen Blätter kleingeschnitten zum Würzen zugeben. Die gereinigte und kleingeschnittene Wurzel eignet sich als Ersatz für Gewürznelken in Kompotten, z.B. mit Rhabarber. Ich könnte mir vorstellen, dass das Nelkenwurzöl ähnliche Wirkung hat wie die Vanille, die einen neutralisierenden Einfluss auf die im Rhabarber enthaltene Oxalsäure hat. Die Wurzel kann auch zum Aromatisieren von Suppen oder Kräuterlimonaden verwendet werden. Sogar im Kaffee kann man die Wurzel als Aroma verwenden. Auch da kann eine Neutralisierung der Gerbsäure im Kaffee erreicht werden, wie dies ja auch mit dem Pulver der Gewürznelken gemacht wird.

Die Nelkenwurz ist mehreren Planeten zugeordnet:

- **Sonne**, wegen der gelben Blüten
- **Jupiter** als Oktave zur Sonne und aufgrund der schlanken aufrechten Gestalt
- **Merkur**, durch die gefiederten Blätter

Die Signatur der Nelkenwurz weist auf die Leberwirksamkeit hin aufgrund der gelben Blütenfarbe.

Marie-Luise Stettler



Feinstoffliches

Aura Soma - Viele bunte Flaschen

„Du bist die Farbe die du wählst.“
Sie reflektiert die Bedürfnisse Deines Wesens.

Aura-Soma ist ein wundervolles spirituelles Produkt der Gegenwart. In hochwertigen Ölen und Duftessenzen kommen Inhaltsstoffe aus Pflanzen, Mineralien, Edelsteinen und Kristallen zusammen. Die Farben sind das Herz von Aura-Soma und die Botschafter an die Seele des Menschen. Innere Befindlichkeit und äußeres Erscheinungsbild werden durch die Schwingung von Farbe und Duft in Balance gebracht.

Insgesamt gibt es momentan 109 Glasflaschen in 50 ml. In den unterschiedlichsten schillernden Farbkombinationen wirken die Extrakte und Essenzen von Kräutern und Pflanzen, sowie die Energien von Mineralien und Kristallen direkt auf der körperlichen, geistigen und seelischen Ebene.

Aura-Soma Balance ist einfach in der Anwendung. Auf der physischen Ebene erreicht es die Chakren. Wenn ein Chakra überbeansprucht oder geschwächt ist, treten körperliche, emotionale und manchmal auch seelische Störungen auf.

Jedem Chakra ist eine Balance-Flasche zugeordnet, die auf die Organe, Muskeln und Drüsen abgestimmt ist, die von diesen Chakren gesteuert werden. Das Balance System ist nicht nur ein Barometer körperlicher und emotionaler Zustände, sondern es informiert auch über vergangene, gegenwärtige und zukünftige Ereignisse. Vor allem aber ist Balance ein Spiegel der Seele, der uns das Wissen um unser



wahres Selbst schenkt. Wenn dieses eigene Selbst erst einmal erkannt und verstanden ist, kann es geheilt werden.

**„DU WIRST DEINE WAHRHEIT ERKENNEN
UND DEINE WAHRHEIT WIRD DICH BEFREIEN“**

Zu Beginn einer Aura-Soma Beratung sucht der Klient vier Flaschen ohne große Überlegung aus.

Je nach dem, mit welcher Flasche der Klient dann auf der körperlichen Ebene arbeitet, wird immer der Prozess angestoßen, der jetzt an der Zeit ist, genauer betrachtet zu werden. Als Aura-Soma Beraterin ist es meine Aufgabe die Menschen auf eine liebevolle und respektvolle Art in den jeweiligen Phasen zu begleiten.

Die wundervollen Energien von Aura-Soma wirken von alleine. Der Mensch fühlt sich immer da hingezogen, wo er das Gefühl hat, das könnte ihm gut tun.

Ich verwende gerne das Beispiel mit dem Kleiderschrank: Stellen Sie sich vor, Sie stehen **vor Ihrem Kleider-**





schränk – Sie nehmen immer das Kleidungsstück, die Farbe zu der sie sich momentan hingezogen fühlen. Je nach dem, welche Struktur oder Veränderung sich in der Flasche zeigt, kann erkannt werden, ob ein gutes Energieniveau herrscht bzw. eine Stockung der Energie auf ein angestautes Gefühl (Emotion) deutet. In der Anwendung werden die Selbstheilungskräfte aktiviert und rufen innere Balance, natürliche Schönheit und eine lebendige Ausstrahlung hervor.

In meiner Arbeit als Kinesiologin ist Aura-Soma ein ganz wichtiger Begleiter meiner alltäglichen Arbeit mit Menschen geworden.

Aura-Soma kenne ich selbst seit mindestens 8 Jahren. Aura-Soma hat mich in all meinen Entwicklungsphasen wunderbar begleitet. Mit dieser Qualität der Flaschen konnte ich auch selbst erkennen, welches Potential in mir steckt. Viele dieser Fähigkeiten hätte ich so nicht erkannt.

An dieser Stelle möchte ich Vicky Wall für dieses wunderbare Produkt danken.

Vicky Wall ist die Gründerin von Aura-Soma. Im Alter von 66 Jahren und kurz vor ihrem wohl verdienten Ruhestand erblindete Vicky Wall. Nachdem sie die tiefste Verzweiflung über diesen Schicksalsschlag überwunden hatte, stellte die ehemalige Apothekerin nach mehreren Visionen 1984 die erste Balance Flasche her. Sollten Sie mehr über Aura-Soma wissen wollen, kann ich ihnen die Autobiographie über Vicky Wall wärmstens empfehlen. Sie ist humorvoll, berührend und spannend zugleich und durch ihren authentischen und tiefen Stil ein ganz besonderes Leseerlebnis.

Der Titel des Buchs ist „**Das Wunder der Farbheilung**“ es ist so erfüllt von intuitiver Klarheit, Einfühlbarkeit und spirituellem Bewusstsein, dass es bereits heilsam ist, es zu lesen.

1991 verstarb Vicky Wall. Ihre Philosophie wird weitergeführt. An dieser Stelle zu Ehren von Vicky Wall möchte ich Liebesperlen in den wunderschönen schillernden Aura-Soma Farben verschicken. Mögen all diejenigen sich angesprochen fühlen, die Aura-Soma neugierig gemacht hat.

Gerne stehe ich Ihnen für ihre persönliche Beweggründe und Fragen zur Seite.

Herzliche Grüße

Sabine Batsch

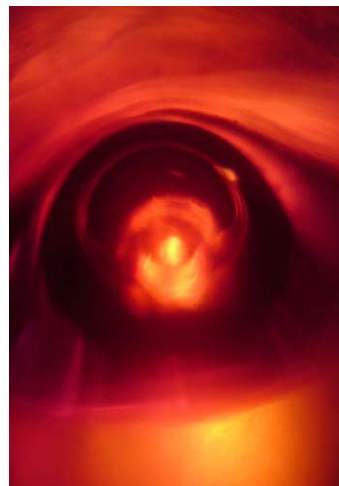
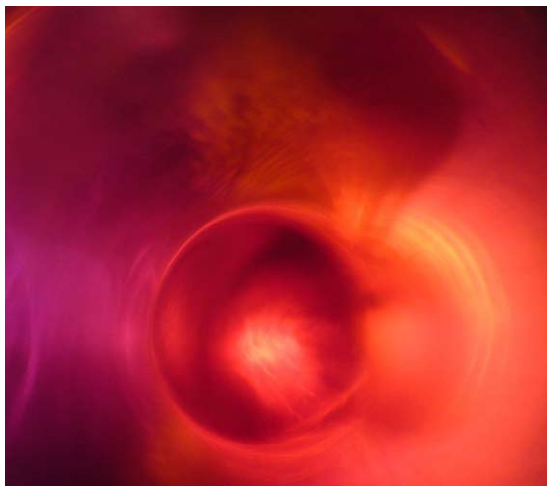
Kinesiologin und Aura-Soma Beraterin

Scheidegger Straße 3g, 86163 Augsburg

Tel. 0821/650 87 88

E-mail: sabine.batsch@augustacom.net

Fotos des Bodens von Aura-Soma Flaschen (Claudia Güttner)





Spirituelles/Feinstoffliches

Agnihotra

Es sollten Plätze mit landwirtschaftlichen Flächen entstehen, an denen regelmäßig Homa-Feuer durchgeführt werden, damit die heilende Wirkung von Agnihotra auf Mensch, Tier und Pflanze sichtbar wird.

Es waren etwa diese Worte, die Shri Vasant Paranjpe 1988 bei einem Treffen in Überlingen am Bodensee sprach. Das große Wohnzimmer von Horst Heigl (damals, vor seiner Heirat, hieß er Lozynski) war mit Interessierten so gefüllt, dass man sich zwischen den überall sitzenden und stehenden Menschen kaum noch bewegen konnte. Als Shri Vasant wieder gegangen war, entbrannten intensive Diskussionen. Land kaufen und bewirtschaften? Niemand von uns hatte Ahnung von Landwirtschaft, geschweige denn, dass es irgendjemanden bislang interessiert hätte.

Wir waren alle sehr unterschiedlich, sowohl vom Alter als auch von den Interessen her. Es gab eigentlich nur zwei Gemeinsamkeiten: Wir träumten alle von einer besseren Welt und wir führten alle Homa-Feuer, insbesondere das

Agnihotra, durch. Doch vielleicht sollten wir erst einmal erklären, was Homa-Feuer sind.

Der Ursprung von Agnihotra

Mit Homa bzw. Yagna (wissenschaftlich: Yajña) werden uralte Feuertechniken zur Reinigung der Atmosphäre bezeichnet. Die grundlegende Feuertechnik zu Sonnenauf- und Sonnenuntergang wird **Agnihotra** genannt.

In vielen alten Kulturen wurden zu früheren Zeiten Feuertechniken zur Reinigung, Heilung, Energetisierung oder zu religiösen Zwecken ausgeführt – bei der Urbewölkerung Mexikos und Nordamerikas, in Polynesien, Russland, Japan u.v.a.

Agnihotra ist eine Feuertechnik, die bereits in den tausende Jahre alten Veden beschrieben wurde. Die Veden sind ein Erbe der gesamten Menschheit aus einer Zeit, als das Leben noch im Einklang mit den Schöpfungsgeboten geschah. Teile des enthaltenen Wissens flossen in nahezu alle Religionen und Kulturen ein. In Indien wurde einst das vedische Wissen in Form von Hymnen und Liedern niedergeschrieben, und zwar in der Gelehrten- und Sakralsprache Sanskrit. Das Wort Veden stammt von der Sanskritwurzel „vid“ ab, was „Wissen“ bedeutet. Bei uns ist als Schreibweise sowohl Veden mit „V“ geschrieben (im Sanskrit gibt es kein „W“) wie auch Weden mit „W“ üblich, was der Aussprache näher kommt.

Das Wissen um die heilsamen Feuertechniken verlor sich im Lauf der Jahrtausende, bis im Jahr 1944 ein indischer Meister mit Namen Shree Gajanan Maharaj (sprich: Schri Gadshanan Maharadsch) die ursprünglichen, reinen Yagnas wiederbelebte. Vor allem das Agnihotra wurde so gegeben, dass es einfach und von jedermann durchführbar ist.

Mit dem Auftrag, Agnihotra allen Menschen auf der Welt zugänglich zu machen, brach 1972 der junge Indier Shri Vasant Paranjpe in die USA auf. Zwei Jahre später kam er nach Deutschland, wo er, seiner inneren Eingebung folgend, den Yogalehrer Horst Heigl auf-



suchte. Horst organisierte für ihn an verschiedenen Orten Vorträge. Wo auch immer Shri Vasant über Agnihotra erzählte, entwickelte sich bald darauf eine Eigendynamik. Die Menschen bemerkten die wohltuende Wirkung, erzählten es anderen usw.

Shri Vasant reiste von da an in viele Länder auf allen Kontinenten und verbreitete unermüdlich, bis zu seinem Lebensende 2008, das Agnihotra. Wie ein Prophet verkündete er, wohin uns die Zerstörung der Umwelt füh-

seanbau ungeeignet seien. Wir ließen uns nicht beirren und pflanzten und jäteten eifrig, soweit dies in unserer Freizeit möglich war. Regelmäßig führten wir Agnihotra und weitere Yagnas durch, die anfallende Asche kam auf die Felder. Die Überraschung geschah dann bei der Ernte. Nicht nur, dass alles hervorragend wuchs – die Feldfrüchte wurden so groß, gesund und strahlend im Aussehen, dass uns manche nicht glauben wollten, dass dies alles „bio“ war.



ren würde und dass zur Rettung nicht nur ein Umdenken, sondern auch eine gewaltige Reinigung notwendig sei. Diese Reinigung von Erde, Luft und vor allem der Atmosphäre sei durch Yagnas möglich.

Während seiner Reisen kam Shri Vasant immer wieder einmal nach Deutschland. So war es auch 1988, als er uns empfahl, einen landwirtschaftlichen Betrieb zu gründen. Unter der Leitung von Horst fanden sich auf Anhieb etwa 50 Interessierte zusammen. Nach einiger Suche wurde noch im selben Jahr ein Hof mit 20 ha Land gefunden, der geeignet erschien. Um ihn zu kaufen, gründeten wir einen gemeinnützigen Verein, der heute „Verein für Homa-Therapie“ heißt; den Hof nannten wir „Homa-Hof“. Von dem Land wollten wir 8 ha nutzen, der Rest wurde verpachtet.

Agnihotra und Landwirtschaft

Als wir im Frühjahr 1989 erstmalig die Felder bestellten, erfuhren wir, dass die Böden angeblich für den Gemü-

Jahre später, als die Agnihotra-Asche untersucht wurde, stellte sich heraus, dass sie nahezu alle Elemente des Periodensystems enthält. Für die Landwirtschaft wichtige Elemente wie Phosphor, Kalium und Magnesium kommen in so hohen Mengen vor wie sonst nur in starken Bodendüngern. Zudem ist die Asche äußerst basisch (pH-Wert von ca. 10,3), sodass der Übersäuerung des Bodens entgegengewirkt wird. Es wurde erforscht, dass der Phosphor im Boden durch Agnihotra wasserlöslich wird.

Im Lauf der Jahre konnten wir viele Erfahrungen sammeln. Die Pflanzen wuchsen meist gesund und kraftvoll, waren widerstandsfähig gegen Schädlinge. Eigengeschmack, Größe und Aussehen konnte man oft als spektakulär bezeichnen. Die Haltbarkeit der Pflanzen nahm deutlich zu und sie kamen mit weniger Wasser zurecht. Durch Agnihotra wird ein aktives Bodenleben mit zahlreichen nützlichen Mikroorganismen und Regenwürmern erreicht. Ein lebendiger, lockerer, fruchtbarer und gesunder Humus ist die Folge. Horst und seine Frau bemerkten,



dass es bei den Pflanzen jeweils einen „König“ gab, der den anderen seiner Art zu größerem Wachstum verhalf. Homa ist mit nahezu jeder biologischen Anbauweise kombinierbar, wobei manches vereinfacht werden kann. Bei der Kombination von bio-dynamischem Anbau mit Homa kann z. B. das Energetisieren der Präparate durch die Asche erfolgen.

Ein Hauptanliegen am Homa-Hof war und ist es, Agnihotra korrekt weiterzugeben. Es gibt inzwischen wissenschaftliche Studien, die belegen, dass nur bei richtig durchgeführtem Agnihotra alle bislang bekannten positiven Wirkungen gegeben sind. So werden z. B. in der direkten Umgebung des Feuers pathogene Keime bis zu über 90 % reduziert. Es scheint auch Gifte zu neutralisieren. Bei einem Giftgasunglück 1984 in Bhopal (Indien), bei dem es ca. 25.000 Tote gab, konnten einige Menschen in direkter Nähe der Katastrophe überleben, weil sie während der Zeit Yagna ausführten.

Was ist nun genau Agnihotra und wie wird es durchgeführt?

Für das Agnihotra wird ein pyramidenförmiges Kupfergefäß benötigt. Das Gefäß mit mathematisch bedeutungsvollen Abstufungen bringt besondere Wirkungen während des Verbrennungsvorgangs hervor. Kupfer als Material hat u. a. energieleitende und bakteriostatische Eigenschaften. Für den Verbrennungsvorgang wird getrockneter Kuhdung verwendet. Was für uns seltsam erscheinen mag, war früher auch bei uns eine gängige Praxis: Kuhdung wurde als wirksames Heilmittel gegen vielerlei Krankheiten eingesetzt. Kuhdung enthält u. a. einen dem Penicillin ähnlichen Stoff, der desinfizierend wirkt, und Vacca-Bakterien, welche die Balance im Immunsystem wiederherstellen und die Produktion von Serotonin („Glückshormon“) anregen. Kuhdung scheint auch eine wichtige Rolle beim Ausgleich erhöhter ra-

dioaktiver Strahlungen zu spielen. Als weitere Verbrennungszutaten werden Ghee (Butterschmalz) und Vollkornreis benötigt. Ghee gilt im Ayurveda beinahe als Wundermittel, u. a. wirkt es reinigend und Lebensenergie erhöhend. Reis – das Korn des Lebens – gilt als Sinnbild der Reinheit und Fülle.

Die Zutaten für das Agnihotra sind in ihren Eigenschaften stark reinigend und/oder im Kräftespiel neutral. Die Zeiten, zu denen Agnihotra durchgeführt wird, sind in gewisser Weise ebenfalls „neutral“. Es ist nicht Tag und nicht Nacht, denn es handelt sich exakt um Sonnenauf- und Sonnenuntergang. Sonne und Erdradius befinden sich dann in einem 90°-Winkel, wodurch eine gewaltige Flut feinstofflicher Energien auf diesen Bereich gelangt. Während zu dieser Zeit das Feuer in der Kupferpyramide brennt, werden einige genau vorgegebene Sanskrit-Laute (Mantras) gesungen. Die hohe Energie der Mantras verstärkt den Vorgang und wird in der entstehenden Asche gespeichert.

Die Durchführung ist ganz einfach

Die Agnihotra-Pyramide wird auf eine hitzebeständige Unterlage gestellt. In einer kleinen Schale wird etwas Vollkornreis mit Ghee vermischt und bereitgehalten. Mehrere kleine Kuhdungstücke werden beidseitig dünn mit Ghee bestrichen. Etwa drei bis vier Minuten vor Sonnenauf- bzw. Sonnenuntergang wird ein dünnes Stückchen Kuhdung angezündet, leicht schräg in die Pyramide gelegt und mehrere Kuhdungstücke so darüber geschichtet, dass die Luft gut zirkulieren kann. Zum Zeitpunkt des Sonnenauf- bzw. Sonnenuntergangs – das Feuer sollte jetzt gut brennen – wird das Mantra gesungen und jeweils nach dem Wort „svaha“ eine Prise Reis in die Flammen gegeben. Danach dauert es noch einige Minuten, bis das Feuer wieder erlischt.



Das Mantra

„Agnaye svaha, agnaye idam na mama; prajapataye svaha, prajapatye idam na mama“

(Abendmantra; das Morgenmantra ist nahezu identisch, nur dass statt „agnaye“ „suryaye“ gesungen wird.)

„Kann ich das Mantra nicht auch auf deutsch singen?“, hören wir öfter, wenn wir diese Sanskritverse weitergeben. Nein, es geht nicht auf deutsch und das hat mehrere Gründe. Sanskrit gilt als die älteste Kultursprache der Welt. Bei ihr sollen Wortklang und Wortinhalt noch identisch sein. Die Laute und Klänge der Agnihotra-Mantras sind exakt auf den Vorgang von Sonnenauf- und Sonnenuntergang abgestimmt.



Man braucht keine Sorge zu haben, damit unseren Kulturkreis verlassen zu müssen. Sanskrit hat mit den indischen Sprachen ähnlich viel zu tun wie Latein mit Deutsch. Wörter, die im Sanskrit ihren Ursprung haben, finden sich weltweit in den verschiedensten Sprachen.

„Und was bedeuten die Mantras auf deutsch?“, ist meist die nächste Frage. Mantras zu übersetzen ist sehr schwierig, denn zu den alt-vedischen Zeiten, zu denen die meisten Mantras entstanden, wurden Gott, seine Schöpfung und die Schöpfungsgesetze nicht als etwas Getrenntes

angesehen. Dadurch drückt jedes Wort eine Fülle von Informationen aus. So wird z. B. mit „Agni“ das erstgeschaffene höchste Licht bezeichnet, gleichzeitig auch das Feuer, dann dessen Widerspiegelung im Menschen als Verdauungsfeuer, seelisch als Liebe usw. Das Wort Agnihotra kann man folglich mit „Feueropfer“ übersetzen, genauso gut aber auch als „Hingabe an das höchste Licht“. Der Kerninhalt der Agnihotra-Mantras lautet in seiner Bedeutung: „Licht hinter dem Licht, ich gebe Dir alles. Dein Wille geschehe.“

Die Wirkungsweise des Agnihotras

Agnihotra wirkt nach dem System der Resonanz. In alten Schriften wird es wie folgt beschrieben: Heile die Atmosphäre und die geheilte Atmosphäre heilt dich.



Mit Atmosphäre ist hier nicht nur die Lufthülle um den Planeten gemeint, sondern auch die feinstoffliche Atmosphäre, welche im besonderen Maße unsere Stimmung und unser Handeln beeinflusst.

Beim Agnihotra geschehen physikalisch messbare Vorgänge, die zur Reinigung der Atmosphäre beitragen. Durch die Umweltverschmutzung verändern sich die Elemente, was durch Yagnas harmonisch rückgängig gemacht werden kann.

Nichts wird zerstört, sondern neu strukturiert und harmonisiert.

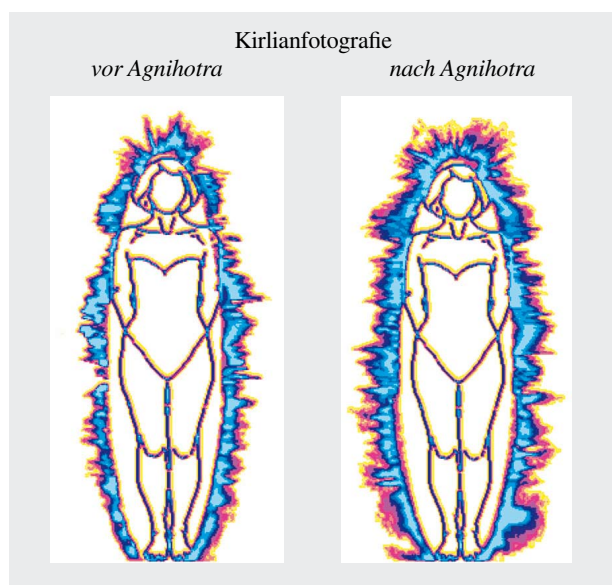
Ist die Atmosphäre gereinigt und in ihrer Energie erhöht, so hat dies einen direkten Effekt auf das Gemüt. Denken und Fühlen des Menschen erfahren eine Änderung zum Positiven hin. Es geschieht ein Wiedereinfügen in die natürliche Ordnung, auf die unser Kosmos aufgebaut ist.

Homa-Therapie

Die Durchführung von Agnihotra und Anwendung der Asche wird Homa-Therapie genannt. Sie wird inzwischen weltweit in verschiedenen Bereichen eingesetzt: In der Landwirtschaft, medizinisch bei Mensch und Tier, für die

Psyche, bei Suchtkrankheiten usw., mit oft spektakulären, an Wunder grenzenden Erfolgen. Vor allem in Südamerika bestätigten bereits Ärzte, Landwirtschaftsministerien und Wissenschaftler die unglaublichen Erfolge. Yagnas werden dort in staatlichen Krankenhäusern und privaten Kliniken, in Schulen, Behörden, Universitäten ebenso wie in öffentlichen Parks und im ländlichen Bereich auf Farmen gelehrt und praktiziert (www.homa1.com).

Viele der durch Agnihotra hervorgerufenen Wirkungen beruhen auf Vorgängen im feinenergetischen Bereich, wie sie heute mehr und mehr erforscht werden. Über Kirlianfotografie, Wasserkristallbilder nach Dr. Emoto u.a. konnte eine unmittelbare Harmonisierung und Anhebung der Eigenenergie sichtbar gemacht werden. Dies geschieht sowohl bei Mensch und Tier als auch bei den Pflanzen. Ein harmonischer Energiefluss, wie er über Agnihotra erreicht werden kann, deutet auf eine harmonische Zellfunktion hin und ist damit Grundlage für die Gesundheit!



Agnihotra lernen

Auf unserer Internetseite www.homa-hof-heiligenberg.de haben wir viel Wissenswertes über die Yagnas zusammengestellt. Auch wenn es damit Jedem möglich sein müsste, Agnihotra einfach selbst zu erlernen, empfehlen wir doch nach Möglichkeit einen Besuch am Homa-Hof.

Man bekommt hier das Agnihotra nicht nur korrekt gezeigt und seine Fragen beantwortet, sondern man kann sich auch von der besonderen Homa-Atmosphäre überzeugen, Homa-Gemüse probieren und zuschauen oder mithelfen beim Anbauen, Jäten, Kuhdung trocknen, Bienen behandeln usw.

Im Prinzip steht der Homa-Hof Jedem jederzeit offen. Allerdings ist es für uns einfacher, wenn Besucher zu unseren Informationsveranstaltungen kommen, bei denen wir möglichst vielen auf einmal Agnihotra zeigen können,



denn wir arbeiten am Homa-Hof alle ehrenamtlich in unserer Freizeit.

Die vedischen Grundprinzipien, wie sie auch im Agnihotra zum Ausdruck kommen, wurden laut altindischer Schriften mit der Schöpfung gegeben. Sie sind ein Erbe aller Menschen und sollten daher jedem frei zugänglich sein. Aus diesem Grund bieten wir jeden Service am Homa-Hof kostenlos an. Lediglich das Gemüse und die Agnihotra-Zutaten werden verkauft, wobei der Gewinn dem Unterhalt des Hofes zugute kommt.

Weitere Informationen, Literatur, Infotermine und ein Programm zum kostenlosen Ausrechnen der Sonnenauf- und Untergangszeiten für den jeweiligen Ort gibt es unter www.homa-hof-heiligenberg.de und www.heigl-verlag.de.

In einem Artikel wie diesem und im Internet kann das umfangreiche Wissen um die Yagnas und deren praktische Anwendung in der Land- und Forstwirtschaft, bei Mensch und Tier, für Wasser, die Ernährung, bei Strahlungen (auch radioaktiver) usw. nur angeschnitten werden.

Deshalb gibt es zwei Bücher und eine CD, die wir empfehlen möchten:

„Agnihotra - Ursprung, Praxis und Anwendungen“
(das Standardwerk über Agnihotra)

ISBN 978-3-89316-018-1

„Der kleine Fakir Namu und der Fünffache Pfad“

(Agnihotra und 4 weitere Richtlinien aus den Veden kinderleicht erklärt)

ISBN 978-3-89316-017-4

CD: „Agnihotra- und Yagna-Mantras zum Üben“

GTI-Nr. 4280000479105 (die Mantras langsam und wiederholt gesungen für ein einfaches Lernen)

alle: Verlag Horst Heigl

Anschrift von Homa-Hof und Verlag:

Oberhaslach 6, D - 88633 Heiligenberg; Tel. 07554/283

Text und Bilder: Verein für Homa-Therapie



Nährendes / Rezepte

Kirchturmkost

Teil 2

Im April erweitert sich die Auswahl an Gemüse und Kräutern im Garten und in der Natur erheblich. Der erste frische Spinat kann geerntet werden, Frühlingszwiebeln, Radieschen, junge Rettiche und der erste Radicchio stehen schon für den Verzehr bereit. Der April ist auch der Monat, in dem die Spargelfreunde nach fast 10 Monaten Abstinenz wieder auf ihre Kosten kommen. Mitte bis Ende April erscheinen die ersten, ganz jungen Zuckerschoten und auch das erste Stielmus kann geerntet werden.

An Kräutern wachsen Schnittlauch, Kresse, Kerbel und Petersilie. Der Boden ist aufgetaut, so dass wir wieder Meerrettichwurzeln ausgraben können. Aber auch die Blätter des Meerrettich schmecken ganz hervorragend am Salat.

Wildkräuter finden wir nun immer mehr. Die Brennesseln wachsen inzwischen so stark, dass sie immer wieder geschnitten werden können. Der Giersch ist auch wieder üppig vorhanden. Der Bärlauch hat nun Hauptsaison, aber auch junge zarte Blätter und Triebspitzen von Scharbockskraut, Löwenzahn, Taubnessel, Schafgarbe, Wiesenchaumkraut, Wegerich, Wildrauke, Gänseblümchen, Gänsefingerkraut, Vogelmiere, Sauerampfer und Minze können wir sammeln.

Im Laufe des April erscheinen die ersten frischen Blätter an den Bäumen, die einen hervorragenden Salat abgeben. Vor allem die jungen Blätter der Birke sind sehr schmackhaft.

Das erste Obst des Jahres (auch wenn es offiziell nicht zum Obst gehört) erscheint: Der Rhabarber.

Es gibt zwar immer noch Lagergemüse, aber das Angebot an Frischem ist inzwischen so groß, dass man es kaum noch braucht.

Christa Jasinski



REZEPTE

Gemischter Frühlingsalat

Zutaten:

1 Handvoll Birkenblätter
1 Handvoll Giersch
verschiedene Frühlingskräuter
1 Frühlingszwiebel
1 Bund Radieschen
2 EL Öl
1 EL weißer Balsamico
Salz und Pfeffer

Zubereitung:

Aus Öl, Essig, Salz und Pfeffer eine Salatsoße anrühren. Die Frühlingskräuter klein schneiden, Radieschen in feine Scheiben schneiden, die Frühlingszwiebel in Würfel schneiden und die Schoten in Röllchen. Alles zusammen mit den Birkenblättern und den Gierschblättern in die Salatsoße geben. Ein paar Blüten der Gänseblümchen darüber geben und servieren.



* * *

Spargelkrohkost

Zutaten:

150 g Spargel
100 g Zuckerschoten
1 Handvoll Kerbel
2 EL Öl
1 EL weißer Balsamico
1 TL Senf

Zubereitung:

Aus Öl, Essig und Senf eine Salatsoße rühren. Spargel in dünne Scheiben schneiden, Kerbel fein hacken und zusammen mit den Zuckerschoten in die Salatsoße geben.





Im Internet suchte ich mir auf der Seite www.solife.ch von Urs und Rita Hochstrasser noch ein paar richtig gute Rezepte aus und so konnte es losgehen. Viele verstehen unter Rohkost nicht viel mehr als die Salatbeilage oder ab und an eine Frucht. Dabei erweitert sich die Palette an Nahrung enorm und mit etwas Phantasie kann man wunderbare Gerichte erschaffen, die im Genuss gekochtem Essen in nichts nachstehen.

Um einmal diese Vielfalt zu verdeutlichen sei noch Folgendes erwähnt: Neben allen möglichen Arten von Obst und Gemüse aus überwiegend organischem Anbau kamen z.B. Trockenfrüchte, verschiedenste Nüsse und Samen in die engere Auswahl. Als Würzhilfen verwendeten wir Salz, Pfeffer, Thymian, Rosmarin, Ysop, Majoran, selbst bereitete Currys, Mandelmus (hmmm – sehr schmackhaft – Suchtgefahr!), Sojasauce, Kokosöl, verschiedene kaltgepresste Öle (Olive, Raps) und als Ausnahmen Sesam-, Erdnuss- und Kürbiskernöl. Ich finde, Ausnahmen dürfen schon mal sein, das macht so eine Sache rund und würzig. Nennen wir es halt eine 98,35%ige Rohkosterfahrung, was wir erlebten.

Essig wurde so gut wie nie verwendet, dafür Zitronen- und Limettensaft. Der Trick (Trick kommt in dem Falle auch ein wenig von „sich austricksen“) waren natürlich die entsprechenden Soßen / Dressings – von würzig bis mild fruchtig. Da wir ja nicht die Instinkto-Variante gewählt hatten, sondern erst einmal einen sanften Einstieg in völlig neue Ernährungsgewohnheiten vorhatten, geht das schon mal

durch – denke ich. Die Ergebnisse des Raspelns, Reibens, Mixens und Schnippelns sind in den Fotos hier ganz gut nachzuvollziehen.

Eines möchte ich schon mal klarstellen: Rein optisch waren die Speisen die reine Augenweide. Darüber hinaus erlebten wir aber auch Gaumenfreuden, welche wir bislang nicht in dieser Form kannten. Allein die selbstgemachten Dressings, welche fernab vom Gewohnten lagen, waren der sogenannte „Kick“, der den Speisen das Sahnehäubchen aufsetzte. Da Experimente vielschichtig sind, möchte ich noch einen Aspekt erwähnen, der eine Rolle gespielt hat: Was konnten wir z.B. an uns selbst während dieser Zeit beobachten?

Zuerst einmal ein Loswerden von Winterspeck. Das lag im Bereich mehrerer Kilo – ohne jemals Hunger zu verspüren. Wir aßen uns prinzipiell satt. Abends wurden dann bei Appetit noch ein paar „Zucker“ – sprich Trockenfrüchte in Verbindung mit Nüssen genascht, aber mit der Zeit ließ auch diese Naschlust nach. Wahrscheinlich musste der Körper erst einmal die Depots wieder auffüllen. Erstaunlich auch, dass die Menge an Nahrung, die wir brauchten, von Tag zu Tag immer etwas weniger wurde, was wieder einmal beweist, dass es die Qualität ist, worauf es ankommt, nicht die Menge.

Dies möchte ich als Vorteil gegenüber jeglicher Diät hervorheben. Der Genuss bleibt nicht auf der Strecke. Irgendwie gingen der Appetit auf verarbeitetes bzw. Gekochtes (Nudeln, Reis oder Brot) immer mehr verloren. Vorher fast unvorstellbar!





7



8

Nachdem der Monat um war, hatten wir zuerst Appetit auf Kartoffeln, Rosenkohl und dann doch – Brot. Nudeln oder Kuchen waren nach wie vor uninteressant, ebenso Käse. Erstaunlich, was in so kurzer Zeit mit unserem Geschmacksinn und unseren Vorlieben passiert (Am Rande erwähnt: Kuchenesser war meine Frau – ich werde eher bei was Herzhaftem schwach). Im Ergebnis kann ich sagen, dass wir uns die ganze Zeit über sehr wohl und leicht gefühlt haben, Völlegefühle nicht auftraten, die Verdauung wunderbar klappte und wir aus dem Grunde beschlossen: Im Sommer wiederholen wir das Experiment, jedoch, der Jahreszeit angemessen, mit einem größeren Einbeziehen von Kräutern und Wildkost. Obst kombiniert mit Wildkräutern sättigt zumal viel mehr als Obst allein. Ein weiterer Beweis dafür, dass diese Kombination energetisch gesehen die erste Wahl ist. So lange hatten wir noch nie konsequent eine vegane Rohkost durchgehalten, aber das positive Ergebnis motiviert uns, weiter „daran zu arbeiten“. Vielleicht werde ich in einem der nächsten GartenWeden das Geheimnis einiger Rezepte lüften...

Michael Marschhauser

Die Bilder:

1. Tabbouleh
2. Wirsingkohlsalat mit getrockneten Tomaten und Avocado; Sauerkrautsalat
3. Pastinakennüdeli mit Tomatensauce
4. Salat mit keimten Bohnen
5. Feldsalat, Rettich und Rote Beete - fein gewürzt
6. Exotischer Salat mit fruchtiger Mandarinen-Avocadosauce
7. Rotkohl exotisch gewürzt auf Zucchini-scheiben
8. Obst / Nuss-Teller und roter Smoothie
9. Champignoncarpaccio
10. Zucchini-Lasagne mit Champignonfüllung



9



10



Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen – kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen – das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...



Frühlingsgefühle“, lachte Adi mich aus. „Mein Rasenmäher funktioniert auch dreckig – und wenn er hin ist, hole ich mir einen neuen.“

Von April bis Oktober ist er der beste Freund der meisten Menschen – um nicht zu sagen, der Männer. Und trotzdem gehen wir in den restlichen Monaten fast achtlos an ihm vorbei. Auch ich stolperte wieder über ihn als ich in der Scheune Aufräumarbeiten machte, um mich auf den nahenden Frühling vorzubereiten. Da stand er nun etwas verstaubt über den Winter in der Ecke, leicht verdreckt und so gar nicht freundschaftlich behandelt. Irgendwie tat er mir plötzlich leid und ich holte ihn hervor, betrachtete ihn und mir wurde richtig warm ums Herz.

Meine Frau meinte, ich solle doch was anderes tun, denn wir bräuchten ihn jetzt noch nicht. So was geht mir durch und durch und ich hoffe, er hat es ihr nicht übel genommen. Da werden der Hund und die Katze der Familie gepflegt, bekommen immer wieder Leckerlis, werden gestriegelt und gestreichelt, aber er erhält Missachtung und erfährt dann auch noch so böse Worte. Hoffentlich rächt er sich nicht, wenn wir ihn brauchen. Mir hat er leid getan. Also nahm ich ihn mir liebevoll zur Brust, machte ihn sauber, ölte ihn ein und massierte ein wenig seine Extremitäten. Er soll wissen, dass er wenigstens einen Freund in unserer Familie hat, auf den er sich verlassen kann, auch wenn man ihn eine Zeit nicht braucht, gelle. Schließlich ist er bereits 15 Jahre alt, hat einige Umzüge mitgemacht und stets zuverlässig geholfen, wenn es um die Schönheit des Gartens geht. Bei Haustieren sagt man zu diesem Alter, sie wären bereits uralt und hätten das Gnadenbrot verdient. Er jedoch wird behandelt als hätte er keine Rechte und Gefühle – der arme Kerl...

Als dann auch noch mein Freund der Adi hinzu kam und mich fragte, warum ich ihn jetzt schon raushole, hätte ich ihm am liebsten die Kanne mit Öl an den Kopf geworfen. „Mann oh Mann – hast Du schon

Die nachfolgende „Diskussion“ möchte ich ihnen ersparen, weil hier sicher auch Kinder und Jugendliche mitlesen. Nur soviel – als meine Frau den Adi und mich endlich wieder auseinander gebracht hatte, putzte sie uns runter, was wir für Kindsköpfe wären, uns um einen Rasenmäher zu balgen. Da ihr jedoch das nötige Einfühlungsvermögen für solche Geschehnisse fehlt, waren der Adi und ich uns wieder einig und wir erklärten ihr die Größe der Wichtigkeit eines funktionierenden Rasenmähers. Sie solle sich einmal bildlich vorstellen, im ganzen Dorf ginge plötzlich am Samstag kein Rasenmäher mehr, weil sie alle streiken. Der Rasen könne nicht exakt auf 5 Zentimeter getrimmt werden und wenn dann vielleicht auch noch die Fadenschneider und Motorsensen ausfielen, weil sie mit den Rasenmähern solidarisch gingen, dann wäre es mucksmäuschenstill – nichts ginge mehr! Das wäre gleichbedeutend mit einem Armageddon der Gartenbesitzer – eine Apokalypse für jeden noch vernünftig funktionierenden Samstagsgartenverschönerer. Nur mit funktionierenden Gartenmaschinen, schweigenden Frauen und einem Kasten Bier zum Schmieren ist das Leben des kleinen Gartenbesitzers völlig in Ordnung!

Dass Frauen das nicht verstehen, sei uns schon klar, erklärten wir sachlich und fachmännisch – dass sie sich aber immer wieder in Sachen einmischten, von denen sie keine Ahnung hätten, wäre ja wohl die größte Anmaßung... Und Frauen verstünden von artgerechter Männerhaltung nur halb soviel, wie umgekehrt – Basta!

Außer einem verächtlichen Lachen erwiderte meine Gattin nichts mehr. Mein Freund der Adi und ich nickten beifällig. „Der haben wir es aber gegeben – Prost auf unsere ratternden Rasenmäher.“

Euer Willi





Das wedische Magazin / 39. Ausgabe / April 2012

Wir freuen uns schon auf die 40. Ausgabe des GartenWeden im Mai 2012.



Die Druckausgabe des Garten Weden wird realisiert
mit freundlicher Unterstützung von

gerd.krautmacher
Druckvorstufe & Digitaldruck

☎ 082 81.3047 ✉ gerd@krautmac.de





















